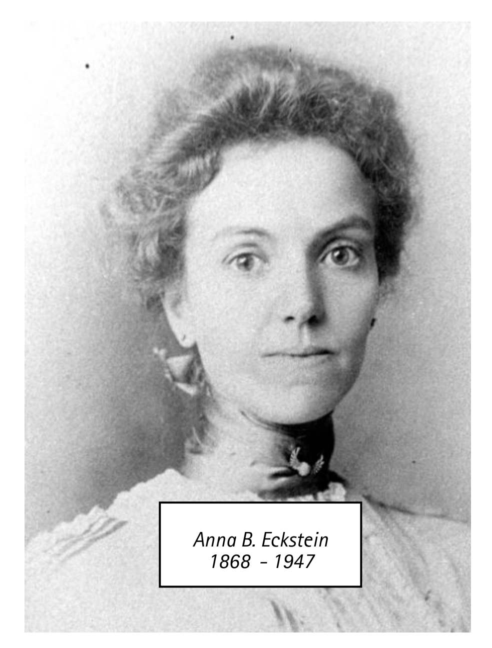
Karl Eberhard Sperl

Hätte
Anna B. Eckstein
1914 den Krieg verhindern können?

Meiner Enkeltochter Anna Livia Sperl gewidmet



Anna B. Eckstein
1868 - 1947

Die Macht des Friedens

Kriege entstehen nie zufällig. Sie sind kein Schicksal. Auch der Erste Weltkrieg ist gewollt. Anders ausgedrückt: Wer damals gegen das absehbare Massenmorden mobil machen will, setzt sich nicht durch. Rüstungskritiker und Kriegsgegner sind zu schwach. Die Rüstungslobby hat leichtes Spiel. Die Friedensleute verfügen über zu wenig Mittel. Sie können kaum etwas ausrichten gegen die finanzstarken Kriegstreiber und Herrenmenschen.





Ein Vergleich: Von der Werftindustrie wird der deutsche Flottenverein massiv gefördert. 1914 hat er 1.125.000 Mitglieder in 3.400 Ortsausschüssen. Die Fans der Marine, mit der sich Wilhelm II. einen Platz an der Sonne erkämpfen will, sind wiederum nur ein Bruchteil aus der Menge der Mitglieder jener Vereine, die militaristische und alldeutsche Gesinnung fördern. Alle haben kräftige Sponsoren.

Auf der anderen Seite: In die Ortsvereine der Deutschen Friedensgesellschaft haben sich 10.000 Frauen und Männer eingeschrieben. Im Königreich Bayern existieren nur vier Vereine: Je einer in Nürnberg, Schweinfurt und München, sowie einer in dem mittelfränkischen Dorf Auernhofen bei Uffenheim. Dort gibt es einen rührigen Lehrer Schmidt.

Anna B. Eckstein (1868 – 1947) weiß um dieses Missverhältnis. Sie durchschaut die verheerenden Folgen. Militaristische Propaganda bindet und prägt Menschen. Sie pflegen mit Hingabe kriegerische Ideale. Immer weniger halten Krieg für das größtmögliche Unglück. Anna B. Eckstein fühlt sich in der Pflicht. Als Deutsche, die ihr Land von Amerika aus mit anderen Augen sieht, macht sie sich an die Arbeit. Sie setzt dem Wahnsinn etwas entgegen. Dabei hat sie nur sich selbst, doch es ist ihre ganze Kraft und ihr ganzes Vermögen.



Werbung für die Weltpetition
1908 - 1914

Das scheint nicht viel zu sein, aber in Wahrheit macht sie etwas sehr mächtig: Sie hat ein Ziel. Für dieses Ziel lohnt es sich. Und sie kommt auf dem Weg dorthin erstaunlich weit.

Sie kämpft um jeden einzelnen Mann und um jede einzelne Frau auf der Erde. Sie alarmiert die Menschheit. Jeder muss ihre Botschaft hören. Jeder wird ihre Botschaft verstehen. Das ist ihr Glaube. Er wird zu ihrer verzweifelten Hoffnung werden. Aber er trägt durchs Leben wie die allergrößte Liebe.

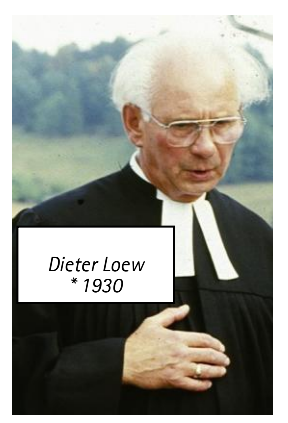
Sie überschreitet in diesem Glauben die Grenzen ihrer persönlichen Möglichkeiten, ebenso wie sie auch die Grenzen vieler Länder und Völker überschreiten wird und, was stets Schwerstarbeit ist, die Grenzen zwischen Klassen und Gesellschaftsschichten. Jeder einzelne ist entscheidend, auch jedes Kind. Denn es geht um den Frieden und um das Recht. Jeder wird diese Botschaft für das Entscheidende in seinem Leben halten. „Jeder", sagt sie. Und doch erfährt sie das Gegenteil. Ich suche Erklärungen.

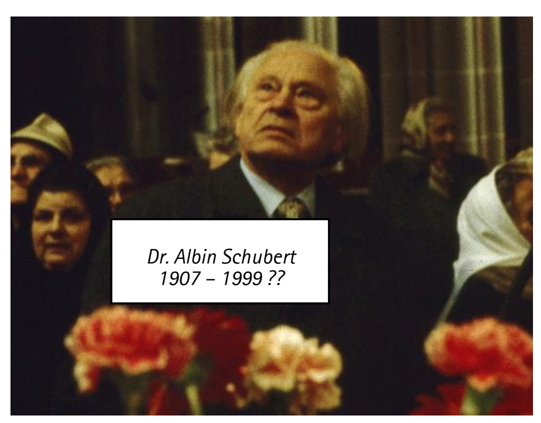
Jeder muss Verantwortung lernen

Ich schränke die Annahme ein, dass jeder für den Frieden alles tun wird. Ich füge hinzu: Jeder wird für den Frieden alles tun, sofern er gelernt hat, Verantwortung zu übernehmen – Verantwortung für sein Leben und für sein Verhalten und damit für die Welt. Eckstein ist Erzieherin und Lehrerin. Sie glaubt daran: Jeder Mensch ist bildungsfähig und bildungswillig. Sie stellt sich damit in die Tradition von Immanuel Kant.

Ich füge eine persönliche Erinnerung ein. Beim ersten großen Coburger Friedensdank, den ich 1981 als Pfarrer in Meeder zu organisieren hatte, verweigerte Klaus Gysi, damals Staatssekretär für Kirchenfragen in Ostberlin, unserem Freund Dieter Loew die Ausreise aus der Deutschen Demokratischen Republik. Für den damaligen Sachsenbrunner Pfarrer sprang kurzfristig Dr. Albin Schubert als Festredner ein.


Klaus Gysi
1912 - 1999


Dieter Loew
** 1930*

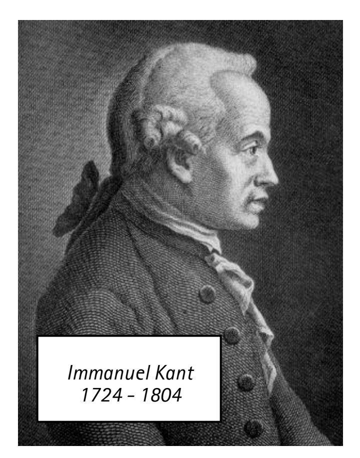

Dr. Albin Schubert
1907 – 1999 ??

Schubert, ein pensionierter Hauptschullehrer aus Rodach, war in jener Zeit in allen Pfarrhäusern der Ephorie zu Hause. Er betreute die Kirchenbucharchive. Er war ein rührender und charmanter älterer Herr. Als junger Mann hatte er im Zweiten Weltkrieg einen Arm verloren. Er nutzte die Zeit, in der er nicht mehr als Soldat sein musste, zu einer Promotion in Philosophie.

Er besaß keinen Führerschein, trotzdem kam er bei Schnee und Eis in die Pfarrhäuser. Einarmig fuhr er die vielen Kilometer mit dem Fahrrad. Die Initiatoren des ersten großen Coburger Friedensdanks in Meeder, die Pfarrleute Eberhard und Gundl Wolf, hatten 1971 Schubert motiviert, für das Fest ein Meederer Heimatspiel mit dem Titel „Friede auf Erden" zu verfassen. Als Herausgeber der Werke des Coburger Schriftstellers Heinrich Schaumberger schien er dazu hinreichend qualifiziert.

Als Mensch, dessen Leben der Krieg fast zerstört hätte, machte er sich zum Thema Frieden viele Gedanken. Man merkte es dem Stück an. Es war sein Leben. Es war schwierig, Albin Schubert die eine oder andere Straffung seines schönen Textes abzuringen, was dramaturgisch wünschenswert gewesen wäre. Der sogenannte Festkommers mit der großen Rede zum Friedensdank fand 1981 in der Schulaula statt. Sie sah damals bescheidener aus als der festliche Raum heute. Ich war skeptisch, ob Schubert in diesem Rahmen die Menschen mit seinen Gedanken erreichen würde.

Seine Rede hat dann nicht nur mich tief beeindruckt. Wie ein Prediger hämmerte er die Botschaft Immanuel Kants in die Gewissen. Er fasste diese Botschaft in dem öfters wiederkehrenden Satz zusammen: „Es liegt an dir, was aus der Welt wird." Es macht Sinn, dass das Friedensmuseum jetzt in diesem Haus untergebracht ist und dass die Schule in Meeder jetzt „Anna-B.-Eckstein-Schule" heißt. Ich kann den Kindern hier nur Schuberts Worte wiederholen: „Es liegt an dir, was aus der Welt wird."



Immanuel Kant
1724 - 1804

Seitdem liebe auch ich den Königsberger Philosophen. Kant formuliert den kategorischen Imperativ. „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde!". In seiner Schrift „vom ewigen Frieden" bringt es Kant auf den Punkt: Der Friede hängt von der Einstellung der Menschen ab.

Welche Auffassung hat ein Mensch von seinem eigenen Leben? Genauso entscheidend ist aber der Wert, der umgekehrt diesem Menschen von anderen zugemessen wird. Heute nennt man das „Wertschätzung". Jeder braucht Aufmerksamkeit, sonst wird er nicht aufmerken. Jedes Menschenleben muss als absoluter Wert gelten. Man muss es schützen. Man darf es nicht sinnlos Gefahren aussetzen.

Kants Friedens-Büchlein entsteht 1795. Er vollzieht als Denker nach, was die amerikanische Unabhängigkeit von 1776 und die französische Revolution von 1789 für die Welt bedeuten. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit! Entsprechend dieser Parole beschließt die französische Nationalversammlung die Erklärung allgemeiner Menschenrechte, die schon in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung aufhorchen lassen.

Deshalb macht Kant Frieden vom Recht abhängig. Menschen, die Rechte haben, können und müssen diese Rechte auch wahrnehmen. Sie müssen die absolute Macht der Fürsten kontrollieren. Und das wird Folgen haben für Krieg und Frieden.

Zu Kants Zeiten gründet sich Fürstenmacht auf Militär, auf privilegierte Söldner und noch privilegiertere Offiziere. Sie liegen den Bürgern auf der Tasche. Immer neue kriegerische Abenteuer müssen ihre Existenz rechtfertigen. Freie Bürger leben friedlicher, meint Kant. Sie stützen sich auf für alle geltende Rechte und Gesetze. Der Königsberger Philosoph prophezeit einen fairen Ausgleich der Interessen. Wir nennen dergleichen Demokratie. Wir wissen, Demokratie lebt von engagierten Demokraten, oder sie stirbt schnell wieder ab.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wird die allgemeine Wehrpflicht als demokratische Errungenschaft begrüßt. Man glaubt, dies werde die Kriegslüsternheit der Militärs schwächen. Aber diese Hoffnung trügt. Die revolutionäre Begeisterung für „das Volk" und „die Macht des Volkes" wandelt sich in Nationalismus. Das Bürgertum verbündet sich nach 1848 mit den herrschenden Dynastien und verherrlicht eher militärische Strukturen als dass es sie überwindet. Die Demokraten in der Frankfurter Paulskirche kümmern vor sich hin. In mächtigen Nationalstaaten sieht der „dritte Stand" seine Interessen am besten aufgehoben. Außerhalb der Staatsgrenzen kann die Welt dann getrost aus Feinden bestehen.

Entsprechende Auffassungen bestimmen auch den Protestantismus. Mit der Reformation wurden die Kirchen staatliche Einrichtungen. Die Pfarrer heißen entsprechend nicht „evangelisch-lutherisch", sondern „königlich-bayerisch" oder „herzoglich-sächsisch". In einem Dorf wie Meeder ist der Pfarrer der einzige Beamte des Herzogs. Er hat nicht nur geistliche Aufgaben. Nach den Staatsreformen der napoleonischen Zeit führt das zur inneren Krise. Die Staatsführung selbst begreift sich nicht mehr als Teil der geistlichen Gemeinschaft, setzt aber selbstredend ihren Machtanspruch gegenüber den Religionsgemeinschaften durch. Sie kontrolliert Glaubensäußerungen, obwohl sie ihrerseits keine geistlichen Kriterien für diese Kontrolle entwickelt. Kirche hat den Staatsinteressen zu nützen.

Irgendwann korrumpiert solches Denken die Basis. Christus tritt in den Hintergrund. Die Gegenwart des Gekreuzigten wird kaum noch geteilt, nur wenige feiern ziemlich selten seine Auferstehung unter Brot und Wein. Die Kommunikation in den Gottesdiensten wird einseitig. Der staatlich eingesetzte Pfarrer belehrt seine Gemeinde. Auf Dauer wirkt das nur noch langweilig. Die Nähe der Christenmenschen untereinander ist nicht mehr wichtig. Was im Gottesdienst geschieht, hat mit der lebensnotwendigen Gemeinschaft und dem Frieden im Dorf nichts mehr zu tun. Das ist ein schwerer Verlust. Dieser Verlust macht der evangelischen Kirche heute noch schwer zu schaffen.



Auf der anderen Seite wird nach der Reichsgründung von 1871 der Sedans-Tag am 2. September mit erheblichem Aufwand und beträchtlichem Erfolg zum Fest gemacht. Er erinnert an den Sieg über Frankreich und in der Folge an die Reichsgründung. Protestanten erscheint dieses Ereignis bedeutsam. Deutschland hat erstmals einen evangelischen Kaiser und eine evangelische Mehrheit. Die erzkatholischen Gebiete von Österreich-Ungarn sind definitiv abgetrennt. „Wir sind Kaiser", würde heute das Evangelische Sonntagsblatt titeln.

Katholiken missachten den Sedans-Tag. Bischöfe verweigern Dankgottesdienste und Glockenläuten. Bismarck schikaniert die Katholiken. Er erlässt den Kanzelparagraphen. Er provoziert zur Zufriedenheit der Protestanten die an Rom ausgerichtete Konkurrenz. Dieser sogenannte „Kulturkampf" vertieft in Deutschland die konfessionelle Spaltung.

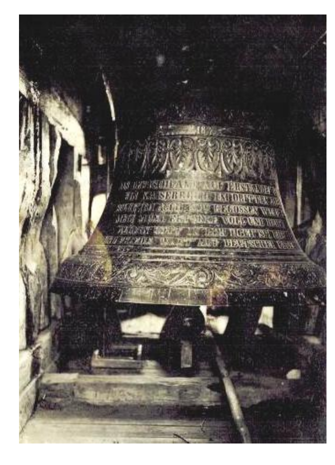
Es ist nicht anders zu erwarten. Der Dank für den Frieden von 1650 zwischen katholischen und protestantischen Reichsständen, wie man ihn im Coburger Herzogtum, in Augsburg und andernorts begeht, weckt kaum noch Engagement. Kirche grenzt sich ab. Sie schaut nicht mehr auf Christus. Sie öffnet sich nicht mehr, wie der Gekreuzigte sich grenzenlos geöffnet hat.



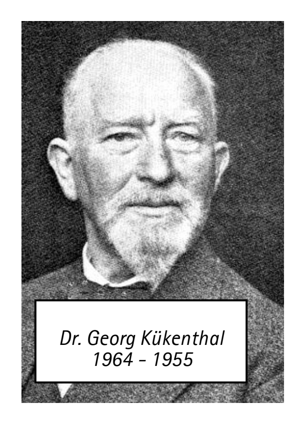
Einweihung des Kriegerdenkmals in Meeder 1922

Es ist eine geistliche Katastrophe. 1873 wird von der neuen großen Kirchenglocke in Meeder eine Ansichtskarte produziert. Man muss die Glocke bezahlen. Ihre Vorgängerin war mit ihren Schwestern im Krieg geopfert worden. Dieses Glockenopfer ist ein Ritual der Kriegsbegeisterten. Es wird zwanghaft 1917 und 1941 wiederholt.

Jene Glocke auf der Ansichtskarte von 1873 trägt die Aufschrift: „Als Deutschland auferstanden - ein Kaiserreich im dritten Jahr ..." Das schockiert. Auf Christus bezogene Begriffe wie „auferstanden am dritten Tage" werden auf das Vaterland übertragen. Die Religion bekommt neue Inhalte. Sie usurpieren die vertrauten alten Formen.



Das Apostolikum wird von der Coburger Kirchenleitung für den gottesdienstlichen Gebrauch verboten. Es sei zu katholisch und nicht mehr zeitgemäß. Glauben müsse man rational erklären. Ein Glaubensbekenntnis zu einer Frau, die ohne Mann ein Kind bekommt, sei damit nicht vereinbar. Abendmahl feiert ab 1871 der Pfarrer von Meeder nur noch ausnahmsweise. Der Sedans-Tag dagegen ist so wichtig, dass die Pfarrchronik seitenweise darüber berichtet.

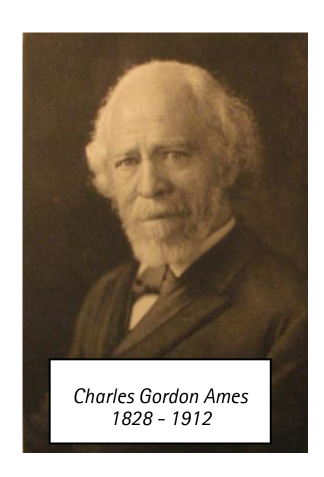


Dr. Georg Kükenthal 1964 - 1955

Für die 16-jährige Anna B. Eckstein hat der Sedans-Tag eine andere Bedeutung. Am 2. September 1884 verlässt sie in Bremerhaven ihr Vaterland. Ihr Vater, der Eisenbahner Johann Eckstein, hat sie dorthin begleitet. Der Abschied hinterlässt Spuren. Regelmäßig trauert sie am 2. September. In ihren Tagebüchern markiert sie ihn als den Tag, an dem sie ihr Vaterland verliert.

So sehr Anna B. Eckstein Deutschland liebt und lange Jahre von Heimweh geplagt wird, so sehr gewinnt sie in Amerika eine andere Sicht von der Politik und von dem, was ihr Glaube damit zu tun hat. Als sie ab 1909 wieder in Coburg lebt, kritisiert sie mehrfach, was der führende Geistliche Kükenthal, den sie als Menschen und auch als Pfarrer durchaus schätzt, zum Sedans-Tag zu sagen hat.

In New York und vor allem später in Boston entdeckt Anna B. Eckstein eine andere Welt. Für Christen gibt es dort freie Gemeinden in unendlicher Vielfalt. Eckstein findet ein geistliches Zuhause in der unitarischen Kirche der Jünger Jesu. Ihr Gemeindepfarrer Charles Gordon Ames ist führendes Mitglied in der Liga gegen den US-Imperialismus.


Charles Gordon Ames
1828 - 1912

Obwohl Frauen in den USA so wenig wie anderswo ein Wahlrecht haben, gibt es bei den Unitariern längst Pfarrerinnen. In den Gemeinden haben Laien etwas zu sagen. Sie sollen und wollen etwas dazu beitragen, dass die Welt von weniger Gewalt regiert wird. Anna B. Eckstein entdeckt dabei, wie viel Verehrung die aufgeklärten Menschen in Boston für deutsche Philosophie allgemein und für Kant im Besonderen übrig haben.

Die Schlafwandler



Ich füge diesen ideengeschichtlichen Betrachtungen zwei politische Beobachtungen an. Christopher Clark setzt sich in seinem Buch „Die Schlafwandler" unter anderem mit dem „Irredentismus" auseinander.

Irredentismus bezeichnet eine „Ideologie, die auf die Zusammenführung möglichst aller Vertreter einer bestimmten Ethnie in einen Staat mit festen Territorialgrenzen hinzielt." Also: Alle Italiener sollen in Italien leben. Ein Gebiet, das zum habsburgischen Kaiserreich gehört und in dem Italiener wohnen, wird 'Irredenta' genannt, abgeleitet von terre irredente ('unerlöste Gebiete').

1918 führt diese Ideologie zum Ende des habsburgischen Vielvölkerreiches. Allerdings verfügen die neu entstehenden Staaten, Tschechoslowakei, Deutschösterreich, Ungarn und das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen ihrerseits so wenig wie die K-und-K-Monarchie über eine einheitliche Bevölkerung. Politische Lösungen für das Zusammenleben gelingen jetzt erst recht kaum ohne Nachteile für einzelne Gruppen. Bürgerkriege drohen.

Wenn jemand politisch in den USA sozialisiert worden ist, versteht er Irredentisten kaum. Für Eckstein ist es selbstverständlich, dass in einer Stadt wie New York unterschiedlichste Menschengruppen miteinander leben. Ihr ist dann lange nicht zu vermitteln, welches Hindernis die preußische Verwaltung von Elsass-Lothringen für den Frieden in Europa bedeutet.

Italien beansprucht noch bis 1943 die italienisch sprechenden Kantone der Schweiz. Erst nach dem Ende des Mussolini-Regimes verzichtet Rom. Umgekehrt holt sich Italien als Lohn für seinen Kriegseintritt zugunsten der Triple-Entente eine fette Beute. 1919 wird Südtirol italienisch, obwohl bis dahin 90 % der Einwohner deutsch sprechen. Bis in die 1980-er Jahre gibt es Bomben-Attentate nationalistischer Südtiroler. Erst das Zusammenwachsen Europas nimmt diesem Konflikt die Sprengkraft.

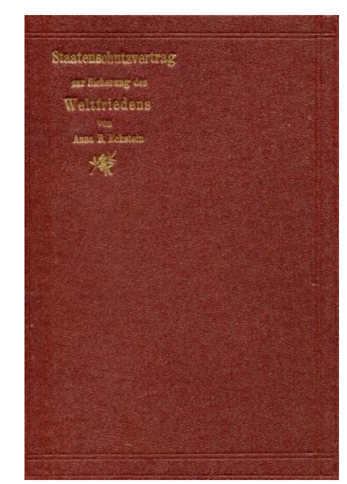
Soweit sind die Menschen auf dem Balkan noch nicht. Die Idee zu einem Groß-Serbien wirkt heute genau wie vor 1914 verhängnisvoll. Sie bildet erst den Hintergrund für die damaligen Balkankriege, dann für das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Franz-Ferdinand. Sie wird zum Auslöser für den Ersten Weltkrieg.

Anna B. Eckstein predigt dagegen: Keine Gewalt! Erst der Verzicht auf Gewalt ermögliche die Lösung internationaler Probleme. Erst dann kämen das Recht und das Völkerrecht zum Tragen. Jede gewalttätige Lösung trage dagegen den Keim zum nächsten Krieg in sich.

Ein anderes Element, das nach Clarks Buch 1914 zum Krieg führt, ist die Geheimdiplomatie. Geheimdiplomatie hat mit Geheimdiensten zu tun und mit Diplomatie. Menschen nehmen Einfluss auf den Staat und seine Entscheidungen außerhalb öffentlicher Kontrolle.

Entscheidendes geschieht ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit[1]. Geheimdiplomatie nutzt Bestechung und Erpressung. Besonders beliebt ist die Unterstützung von Fanatikern, die gegen den vermuteten Feind opponieren. Man hält sie zunächst für nützliche Idioten und kann sie doch kaum kontrollieren. Das darf nicht sein.

Anna B. Eckstein fordert 1919 in ihrem „Staatenschutzvertrag" aus der Erfahrung des Weltkrieges heraus, die auswärtige Politik eines jeden Staates möge unter parlamentarische Kontrolle gestellt werden (S. 59). Sie schreibt: *Die Parlamentarisierung der auswärtigen Politik, wenn sie in allen Staaten ohne Ausnahme erfolgt - und anders ist sie nicht zweckmäßig - wird größere Gewähr, als seither möglich war, dafür schaffen, dass verhängnisvolle Missverständnisse, Fehler und Überstürzungen verhütet werden. Was bei Geheimverfahren und durch einige wenige, auch wenn sie die besten und fähigsten Menschen sind, leicht versehen und übersehen werden kann, entzieht sich weniger leicht der Beachtung, wenn Diplomatie und Volksvertretung gemeinsam beraten und die Beschlüsse vor dem Forum der Öffentlichkeit gefasst werden.*



Wo Wohl und Wehe nicht bloß eines Einzelmenschen, sondern ganzer Staaten mit Millionen von Einzelmenschen auf dem Spiele steht, ist es nach beiden Seiten hin billig, die Erfahrung und Meinung, die Ideen und den Willen der Millionen mitbestimmen zu lassen und sie mitverantwortlich zu machen.

---

[1] Die Stimmung in völkischen und alldeutschen Kreisen ist heute schwer nachzuvollziehen. Ein Kommentar von Alfred Garfey, erschienen am 8. Dezember 1913 in den „Berliner Neuesten Nachrichten", trägt den Titel „Die Wurzel alles Übels":

Aufgabe unserer Diplomatie wird es sein, den Krieg so vorzubereiten, dass wir bei seinem Ausbruch nicht so gut wie allein der halben Welt gegenüberstehen, und somit wird sich hier die Kritik dagegen richten müssen, dass ähnliche elementare Fehler wie die Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages mit Russland in Zukunft vermieden werden. Es wäre aber grundfalsch, einen Krieg um deswillen a priori zu verwerfen, weil sein Ausgang ungewiss ist und die Gefahr einer Niederlage in sich birgt. Das hieße letzten Endes nichts anderes, als auf jede Machtentfaltung überhaupt Verzicht zu leisten, das hieße, in jenem „genügendem Druck" nichts anderes sehen als einen Bluff, auf den die europäischen Großmächte dauernd hereinfallen müssten. Wir sind der Überzeugung, dass die realere Politik auf jener Seite getrieben wird, die in dem Kriege eine praktische, nicht ausschließlich eine theoretische Notwendigkeit sieht. Realer deshalb, weil die Tatsachen beweisen, dass wir auf dem Wege friedlicher Verständigung noch nicht das Geringste erreicht haben.

Seit unser kurzer Anlauf zu kolonialer Betätigung zum Stillstand gekommen ist, haben die übrigen Großmächte riesige und vor allem wertvolle Gebiete der bewohnten Erde in ihren Besitz gebracht, während wir mit unseren ungeheuren Heer und unser stetig wachsenden Flotte nicht mehr erraffen konnten als ein paar Seuchen durchwütete Kongosümpfe. Wir haben erst kürzlich, als wir uns an dieser Stelle mit der Schrift Professors Nippolds „Der deutsche Chauvinismus" auseinandersetzten, darauf hingewiesen, dass unsere ständig wachsende Bevölkerungszahl uns eines Tages mit Naturnotwendigkeit dahin führen muss, uns um jeden Preis, auch um den eines Krieges, neue Siedlungs- und Absatzgebiete zu verschaffen, und wir würden uns einer gefährlichen Illusion hingeben, wenn wir annehmen wollten, dieses Ziel ließe sich eines Tages durch eine friedliche Verständigung besonders mit England erreichen.

Die Politik der Versöhnung, die wir seit Bismarcks Abgang treiben, hat uns bisher mit Unfruchtbarkeit geschlagen und wird auch in Zukunft jede gesunde Expansion verhindern. Darum erfüllen die Alldeutschen eine patriotische Pflicht, wenn sie diese Politik der Versöhnung als das kennzeichnen, was sie in Wahrheit ist, als ein Phantom, und wenn sie im Volke des Bewusstsein wecken, dass wir an unserer eignen Kraft und Tüchtigkeit ersticken müssen, wenn wir weiter der Verteilung der Welt untätig zuschauen.

Und damit sollte der Alldeutsche Verband an den Grundfesten der Monarchie rütteln? Uns will scheinen, als rücke eher die Fortführung der von Professor Delbrück vertretenden Politik diese Gefahr in eine bedrohliche Nähe [...] Brandend brausen die Wogen unserer siebzig Millionen gegen längst zu eng gewordene Grenzen. Wer dieser ungeheuren Volkskraft nicht bald den Weg nach außen öffnet, der trägt in Wahrheit die Verantwortung dafür, wenn ungestillter Machtdrang sich nach innen wendet, gegen das Gefüge des Deutschen Reiches und gegen sein Kaisertum.

Das wird in jedem Staate dazu beitragen, dass das Volk politisch reifer wird, besonders auch in Bezug auf die Außenpolitik.

In keinem Bereich fällt die demokratische Öffnung von Entscheidungsprozessen so schwer wie in der Außenpolitik. Ein jüngeres Beispiel ist der Rücktritt von Bundespräsident Horst Köhler. Politikstudenten lernen im ersten Semester, die Interessenlage eines Landes einzuschätzen. Auch der Bundespräsident darf dies tun. Irritierend war, dass Köhler in seinen Äußerungen nicht klar Recht und Gewalt unterschied. Die Bundesrepublik muss sich sehr eindeutig verhalten. Sie darf nie den Eindruck erwecken, als könnte sie ihre Streitkräfte irgendwo ohne völkerrechtliche Grundlage einsetzen.



Dr. Horst Köhler
** 1943*

Köhler sagte am 22. Mai 2010 auf dem Rückflug von einem Besuch bei der Bundeswehr in Afghanistan im Radio: *... wir brauchen einen politischen Diskurs in der Gesellschaft, wie es kommt, dass Respekt und Anerkennung zum Teil doch zu vermissen sind, obwohl die Soldaten so eine gute Arbeit machen. [...] Wir kämpfen dort auch für unsere Sicherheit in Deutschland, wir kämpfen dort im Bündnis mit Alliierten, mit anderen Nationen auf der Basis eines Mandats der Vereinten Nationen, einer Resolution der Vereinten Nationen. [...]*

Meine Einschätzung ist aber (Auf dieses „aber" kommt es Köhlers Kritikern an.), *dass insgesamt wir auf dem Wege sind, doch auch in der Breite der Gesellschaft zu verstehen, dass ein Land unserer Größe mit dieser Außenhandelsorientierung und damit auch Außenhandelsabhängigkeit auch wissen muss, dass im Zweifel, im Notfall auch militärischer Einsatz notwendig ist, um unsere Interessen zu wahren, zum Beispiel freie Handelswege, zum Beispiel ganze regionale Instabilitäten zu verhindern, die mit Sicherheit dann auch auf unsere Chancen zurückschlagen negativ durch Handel, Arbeitsplätze und Einkommen. Alles das soll diskutiert werden [...]*

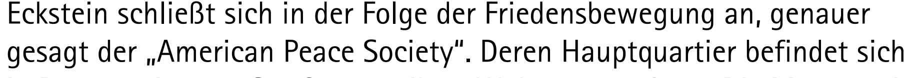
Köhlers Rücktritt zeigt, dass sich Deutschland schwer tut. Gott sei Dank! Seine Repräsentanten sind gut beraten, wenn sie Gewalt nie mit wirtschaftlichen oder politischen Interessenlagen begründen. Nur völkerrechtlich relevante Tatbestände rechtfertigen militärische Einsätze, und auch nur in einem klar begrenzten und vor allem auch nur in einem verhältnismäßigen Umfang.

Recht vor Gewalt! Alles andere zerstört die internationale Gemeinschaft, und es zerstört letztlich den, der Gewalt für das entscheidende Mittel hält. Deutschland war bereits 1914 mehr als andere auf diese Gemeinschaft und die Solidarität des Rechts angewiesen. Eckstein weist beharrlich darauf hin. Unermüdlich wirbt sie für Recht statt militärischer Stärke als Grundlage des Friedens.

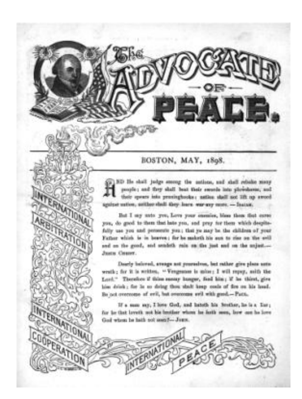
Eine Kultur von Recht und Gerechtigkeit

Anna B. Eckstein lernt als erstes in Amerika diese Lektion. 1898 erlebt sie aus nächster Nähe, wie das US-Militär spanische Kriegsgefangene behandelt. Sie organisiert für diese Gefangenen eine Art Betreuung. Die Öffentlichkeit soll Anteil nehmen an dem, was im Gefangenenlager an „Unrecht" geschieht.

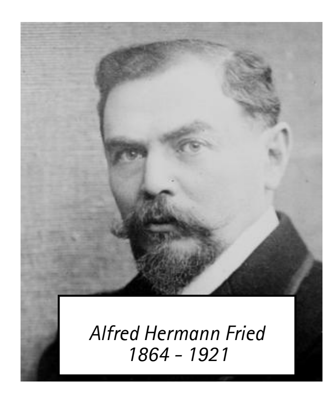
Eckstein schließt sich in der Folge der Friedensbewegung an, genauer gesagt der „American Peace Society". Deren Hauptquartier befindet sich in Boston, ein paar Straßen von ihrer Wohnung entfernt. Die Monatszeitschrift der Peace Society „The Advocate of Peace" vermittelt ihr eine pazifistische Sicht auf die Weltpolitik.



Eckstein begeistert sich für Bertha von Suttner. Ausgerechnet aus dem deutschen Sprachraum kommt die Frau, die in jener Zeit die Gemüter bewegt. Mit ihr nimmt Eckstein Kontakt auf. Sie identifiziert sich mit ihr. Sie wird von ihr animiert, sich zum „Advocate of Peace" ergänzend die entsprechende deutsche Zeitschrift zu bestellen. Die „Friedens-Warte" wird von Alfred H. Fried verlegt und unter dem Motto „Organisiert die Welt!" redigiert.




Bertha von Suttner
1843 - 1914


Alfred Hermann Fried
1864 - 1921



Suttner und Fried nennen ihr Engagement „wissenschaftlichen Pazifismus". Sie setzen sich damit von der Hauptströmung auch im deutschen Pazifismus ab. Sie verzichten auf religiöse und ethische Begründungen. Ihr Pazifismus setzt auf Argumente: Die Welt wächst zusammen. Krieg und Kriegsvorbereitung stellen sich als Anachronismus dar. Nur ewige Gestrige glauben an militärische Stärke. Die Friedens-Warte sucht Belege dafür, dass sich die Welt mit Aufrüstung und Krieg selbst ruiniert.

Als Anna B. Eckstein auch mit Fried öfters korrespondiert, fordert der sie auf, den deutschen Friedensfreunden regelmäßig von der US-Friedensbewegung und deren Sicht der Dinge zu berichten. Er räumt ihr dafür eine regelmäßige Kolumne ein, den „Amerikanischen Brief".

1904 erhält das Interesse europäischer Friedensfreunde für Amerika enormen Auftrieb. Im September findet in Boston der XIII. Internationale Friedenskongress statt. Erstmals trifft sich die weltweite Friedensbewegung jenseits des atlantischen Ozeans. Anna B. Eckstein schreibt zuvor in ihrem Amerikanischen Brief den deutschen Friedensfreunden aufmunternde Worte.

Manchester-by—the-see, Massachusetts, 13. Juli 1904.

Sehr geehrter Herr Fried!

... und unser Vaterland sollte nicht den Nachtrab bilden beim Anmarsch zum herrlichsten Aufschwung, vor dem die Menschheit je gestanden.

Schläft Deutschland denn gar so fest auf seinen Lorbeeren von 1870/71? Ist es denn gar nicht aus diesem verhängnisvollen Schlafe zu wecken? Will das deutsche Volk denn wirklich schlaftrunken und kindisch-leichtsinnig zusehen, wie andere die goldene Frucht heimführen, die ihm gebührt? Denn wer es nicht auf dem tief religiösen Gemütsgrunde des deutschen Volkes, auf dem die Keime ins Leben traten, die die Aussaat bildeten zu jenen Idealen des Brudersinns und der Solidarität der Völker, die jetzt solche Blüten treiben, wie die westeuropäischen Schiedsgerichtsverträge?

Nur auf einem tief-religiösen Gemütsgrunde, wie er der ursprünglichen Naturbescheidenheit des deutschen Volkes eigen ist, konnte ein i n n i g e r e s V e r s t ä n d n i s , ein i n n i g e r e s G e f ü h l für jene Liebe, die als Drittes und Höchstes im Verein mit der Materie und der ordnenden Vernunft die dreifaltige Daseins-Erscheinung ausmacht; für jene Liebe, deren Wert von Christus wie von keinem anderen Religionslehrer erkannt und der Menschheit ans Herz gelegt worden ist, gedeihen, und folgerichtig die Ideale vom Brudersinn und der Solidarität der Völker entwickeln.

Nein! nein und abermals nein! Deutschland darf sein erhabenes Vermächtnis nicht in die Winde streuen.

Es wird es nicht!

In letzter Stunde wird ihm der Retter erstehen, und seine schlafenden Ritter alle mit einem Schlage zur Besinnung bringen.

DIE FRIEDENS-WARTE. 147

durch Schiffe der Vereinigten Staaten harrt noch der schiedsgerichtlichen Erledigung.

Ohne nur im entferntesten Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, geben diese wenigen Beispiele den Beweis, dass die im Roten Meere vorgefallenen Ereignisse bereits zahlreiche Präsedenzfälle haben, und dass viele derartige Fälle unter viel erschwerenderen Umständen zu einer schiedsgerichtlichen Lösung gebracht werden konnten, ohne dass es nötig war, einen Schuss abzufeuern oder nur einen Krieg an die Wand zu malen. Man ersieht aus den Beispielen, dass fast alle Nationen bereits nach dieser Richtung gesündigt haben, und dass oft grosse Nationen, denen es ein leichtes gewesen wäre, ihre Macht den kleineren Staaten fühlen zu lassen, den Weg des Schiedsgerichtes gegangen sind. Fast alle diese Fälle liegen in einer Zeit, wo ein ständiger Schiedsgerichtshof noch nicht bestand, wo die Schiedsgerichtsbarkeit noch lange nicht so ausgebildet war wie heute. Heute befindet sich im Haag, wo die Mächte vor just fünf Jahren, „in der Absicht, soviel als möglich der Anwendung der Gewalt in den gegenseitigen Beziehungen der Staaten vorzubeugen", übereinkamen, „alle Anstrengungen aufzubieten, um die friedliche Beilegung internationaler Streitigkeiten zu sichern", jener Areopag, auf den die englische wie die deutsche Presse in diesem geeigneten Moment mit Nachdruck hätte hinweisen müssen, statt wegen eines offensichtlichen Missverständnisses, wegen einiger konfiszierter Postbeutel die Entfesselung der Kriegsfurie zu fordern.

A. H. F.

Amerikanischer Brief.

Manchester-by-the-sea, Massachusetts, 13. Juli 1904.

Sehr geehrter Herr Fried!

.... und unser Vaterland sollte nicht den Nachtrab bilden beim Anmarsch zum herrlichsten Aufschwung, vor dem die Menschheit je gestanden.

Schläft Deutschland denn gar so fest auf seinen Lorbeeren von 1870/71? Ist es denn gar nicht aus diesem verhängnisvollen Schlafe zu wecken? Will das deutsche Volk denn wirklich schlaftrunken und kindisch-leichtsinnig zusehen, wie andere die goldne Frucht heimführen, die ihm gebührt? Denn war es nicht auf dem tief-religiösen Gemütsgrunde des deutschen Volkes, auf dem die Keime ins Leben traten, die die Aussaat bildeten zu jenen Idealen des Brudersinns und der Solidarität der Völker, die jetzt solche Blüten treiben, wie die westeuropäischen Schiedsgerichtsverträge?

Nur auf einem tief-religiösen Gemütsgrunde, wie er der ursprünglichen Naturbeschaffenheit des deutschen Volkes eigen ist, konnte ein innigeres Verständnis, ein innigeres Gefühl für jene Liebe, die als Drittes und Höchstes im Verein mit der Materie und der ordnenden Vernunft die dreifaltige Daseins-Erscheinung ausmacht; für jene Liebe, deren Wert von Christus wie von keinem anderen Religionslehrer erkannt und der Menschheit ans Herz gelegt worden ist, gedeihen, und folgerichtig die Ideale vom Brudersinn und der Solidarität der Völker entwickeln.

Nein! nein und abermals nein! Deutschland darf sein erhabenes Vermächtnis nicht in die Winde streuen!*)

Es wird es nicht!

In letzter Stunde wird ihm der Retter erstehen, und seine schlafenden Ritter alle mit einem Schlage zur Besinnung bringen.

Es werden dann, wie Heinrich Heine prophezeit hat — nur in geläutertem Sinne, dank der Jahrzehnte, die seitdem verstrichen sind — erwachen und sich zur Tat vereinigen die Kantianer der Kritik zwischen brauchbarem und morschem Traditionellem; die Fichteaner mit ihrem unbeugsamen Willen und die Naturphilosophen mit ihrer urgermanischen Kampfeslust. Der deutsche Donner der Tat, wenn er auch nur langsam nach dem Blitz des Gedankens heranrollt, wird kommen — wird sein Ziel erreichen.

Das Deutschland von heute wird vollenden, was das Deutschland von gestern begonnen!

Dieses feste Vertrauen in mein deutsches Vaterland beseelt mich je stärker, je grösser die Gefahr des unwiederbringlichen Verlustes seiner herrlichsten Ruhmeskrone wird. Es ist das einzige, was mir in letzterer Zeit hier im Auslande die Haltung wahrte.

Um es nur zu gestehen: Ich schämte mich.

Schämte mich, wenn ich mir erzählen liess, wie die Vorbereitungen zum XIII. Weltfriedens-Kongress sich entwickeln und sah, welche „zeitgemässe" Stellung von anderen Kulturvölkern dazu genommen wird, und welche armselige Rolle unser geliebtes Deutschland dabei spielte.

Das Herz wollte mir schier brechen.

Wahrscheinlich empfindet man so etwas tiefer, wenn man im Auslande ist, hauptsächlich hier auf diesem Sammelplatze der Erdenvölker, wo die Sinne durch stete Anregung dazu sich schärfen im Vergleich-Ziehen, im Sondern und Festsetzen der relativen Werte dessen, was die verschiedenen Nationen beitragen zum Fortschritt der Kultur.

Nun ersehe ich aber, ja aus der Juni-Nummer der „Friedens-Warte" zu meiner Beruhigung und unbeschreiblichen Freude, dass die deutsch-sprechenden Friedensfreunde doch würdig — qualitativ wenigstens, wenn auch nicht quantitativ — auf dem Kongress in Boston sollen vertreten werden, und rufe Ihnen nebst den übrigen Delegierten ein herzliches Willkommen! übers Meer, so oft ich hier am „singenden Strande" des schönen Manchester-by-the-sea, Mass., über die weite Wasserfläche gen Osten schaue.

*) Diese Zeilen wurden wenige Stunden nach Unterzeichnung des deutsch-englischen Schiedsgerichtsvertrages geschrieben, der der Verfasserin natürlich noch nicht bekannt sein konnte.
Die Redaktion.

Es werden dann, wie Heinrich Heine prophezeit hat - nur in geläutertem Sinne, dank der Jahrzehnte, die seitdem verstrichen sind - erwachen und sich zur Tat vereinigen die Kantianer der Kritik zwischen brauchbarem und morschem Traditionellem; die Fichteaner mit ihrem unbeugsamen Willen und die Naturphilosophen mit ihrer urgermanischen Kampfeslust. Der deutsche Donner der T a t , wenn er auch nur langsam nach dem Blitz des Gedankens heran rollt, wird kommen - wird sein Ziel erreichen.

Das Deutschland von heute wird vollenden, was das Deutschland von gestern begonnen! Dieses feste Vertrauen in mein deutsches Vaterland beseelt mich je stärker, je größer die Gefahr des unwiederbringlichen Verlustes seiner herrlichsten Ruhmeskrone wird. Es ist das einzige, was mir in letzterer Zeit hier im Auslande die Haltung wahrte.

Um es nur zu gestehen: I c h   s c h ä m t e   m i c h .

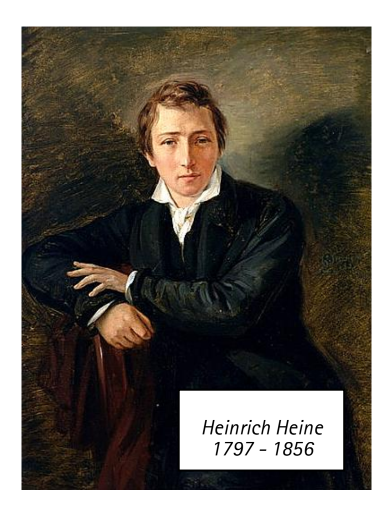
Schämte mich, wenn ich mir erzählen ließ, wie die Vorbereitungen zum XIII. Weltfriedens-Kongress sich entwickeln und sah, welche „zeitgemäße" Stellung von anderen Kulturvölkern dazu genommen wird, und welche armselige Rolle unser geliebtes Deutschland dabei spielte.

Das Herz wollte mir schier brechen.

Wahrscheinlich empfindet man so etwas tiefer, wenn man im Auslande ist, hauptsächlich hier auf diesem Sammelplatze der Erdenvölker, wo die Sinne durch stete Anregung dazu sich schärfen im Vergleich-Ziehen, im Sondern und Festsetzen der relativen Werte dessen, was die verschiedenen Nationen beitragen zum Fortschritt der Kultur.

Ecksteins Amerikanische Briefe erinnern an Heinrich Heines Artikelserie „Französische Zustände“. Mit ihnen schrieb sich der Dichter aus dem französischen Exil den Kummer über Deutschland vom Herzen. Eckstein klingt weniger ironisch, aber sie hat den gleichen Kummer und die gleiche romantische Seele. Wir spüren ihren Optimismus. Sie erwartet sich viel davon, dass Deutschland endlich seine Friedenskraft begreift. Sie sieht in den Deutschen, die 1904 nach Boston kommen, einen Anfang.

Heine hatte für ein Erwachen Deutschlands drastische Bilder gefunden:
„Das Christenthum – und das ist sein schönstes Verdienst –
hat jene brutale germanische Kampflust einigermaßen besänftigt,
konnte sie jedoch nicht zerstören,
und wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht,
dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer,
die unsinnige Berserkerwuth [...]


Heinrich Heine
1797 - 1856

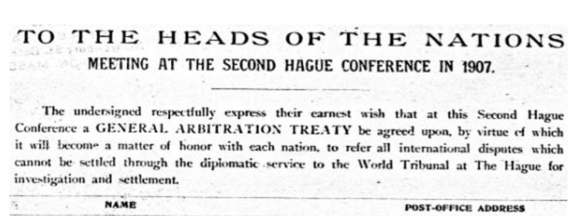
Der Gedanke geht der That voraus, wie der Blitz dem Donner.
Der deutsche Donner ist freylich auch ein Deutscher
und ist nicht sehr gelenkig und kommt etwas langsam heran gerollt;
aber kommen wird er, und wenn Ihr es einst krachen hört,
wie es noch niemals in der Weltgeschichte gekracht hat,
so wisst: der deutsche Donner hat endlich sein Ziel erreicht.
Bey diesem Geräusche werden die Adler aus der Luft todt niederfallen,
und die Löwen in der fernsten Wüste Afrikas werden die Schwänze einkneifen
und sich in ihre königlichen Höhlen verkriechen.
Es wird ein Stück aufgeführt werden in Deutschland,
wogegen die französische Revoluzion nur wie eine harmlose Idylle erscheinen möchte.

(Heinrich Heine: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland)

Viele nennen Heines Ironie prophetisch. *Wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwuth.* Ein Berserker kämpft wie im Rausch. Er ist unempfindlich gegen Schmerzen. Wunden scheinen ihm nichts anzuhaben. Für die Nationalsozialisten wird eine solche Kampfmaschine Leitbild ihrer Jugendarbeit.

Anna B. Eckstein wünscht sich keine Kampfmaschinen. Aber im Unterschied zu anderen in der Friedensbewegung gibt sie sich nicht mit Wissenschaft und Bücherschreiben zufrieden. Sie will alles tun, damit es nie wieder zum Krieg kommt. Die überzeugte Christin macht ihr ganzes Leben zur Friedens-Tat. In diesem Sinn versteht sie auch Heine.

Sie fiebert der II. Haager Konferenz von 1907 entgegen. Doch sie ahnt, die dort versammelten Vertreter von 44 Regierungen werden sich ohne öffentlichen Druck nicht bewegen. Sie verfasst eine Petition. Sie inszeniert eine Kampagne. Innerhalb von fünf Monaten sammelt sie in den USA fast zwei Millionen Unterschriften. Es bleibt ihre Privatinitiative. Aber es ist ihr größtes Glück, als sie merkt, dass sich Menschen in Deutschland, in England und in Schottland dieser Initiative anschließen.

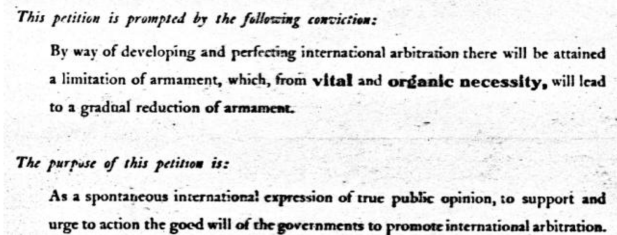


TO THE HEADS OF THE NATIONS

MEETING AT THE SECOND HAGUE CONFERENCE IN 1907.

The undersigned respectfully express their earnest wish that at this Second Hague Conference a GENERAL ARBITRATION TREATY be agreed upon, by virtue of which it will become a matter of honor with each nation, to refer all international disputes which cannot be settled through the diplomatic service to the World Tribunal at The Hague for investigation and settlement.

NAME POST-OFFICE ADDRESS



This petition is prompted by the following conviction:

By way of developing and perfecting international arbitration there will be attained a limitation of armament, which, from **vital** and **organic necessity,** will lead to a gradual reduction of **armament.**

The purpose of this petition is:

As a spontaneous international expression of true public opinion, to support and urge to action the good will of the governments to promote international arbitration.

Am 4. Juli, dem amerikanischen Unabhängigkeitstag, übergibt sie in Den Haag diese Unterschriften dem Präsidenten der Konferenz, dem russischen Fürsten Nélidow. Es ist einer der größten Momente in Ecksteins Leben. Sie erhält viel Bestätigung. Die versammelten Völkerrechtler und Diplomaten ermutigen sie. Sie loben ihre Initiative. Ja, die öffentliche Meinung müsse beeinflusst werden! Das sei die Unterstützung, die sie als Völkerrechtler und Diplomaten ihren Regierungen gegenüber brauchten.

Am 7. September tritt Anna B. Eckstein zum ersten Mal in ihrer Heimatstadt öffentlich auf. Sie versucht in Coburg eine Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft zu gründen. Ihre damalige Rede komplett vorzulesen, wäre abendfüllend. Ich beschränke mich auf den Schluss.

Im ersten Teil der Rede begründet Eckstein mit Fakten, weshalb es den Frauen besser geht, wenn nicht mehr so viele Männer im Krieg sterben, in einem zweiten Teil, warum für die Kinder in der Schule alles gut wird, wenn nicht mehr so viel Geld für Rüstung ausgegeben wird. Schließlich lobt die Rednerin die II. Haager Konferenz. Sie ist damals noch nicht abgeschlossen. Noch ist nicht bekannt, dass Deutschland die Konferenz scheitern lassen wird. Aber was Regierungen tun und denken, ist für die junge Frau aus Amerika Nebensache. Wichtiger ist die Einstellung jedes einzelnen.

Die Regierungen haben das Ihre getan und werden es weiter tun. Am Volke ist es nun, an jedem von uns, das Unsre zu tun.

Nur so weit, wie das Volk Verständnis für das internationale Schiedsgerichts-Verfahren hat, so weit es dessen Möglichkeiten begreift und ausarbeiten hilft, nur so weit ist es in der Macht der 47 (Ein Abschreibfehler des Coburger Tageblatts. Richtig muss es 44 heißen!) *Regierungen (die ja mit den wenigsten Ausnahmen Regierungen mit Volksvertretungen sind), diese Möglichkeiten zu verwirklichen in Form von internationalen Gesetzen.*

Nicht die Regierungen, sondern das Volk, die öffentliche Meinung, wir sind in erster Linie verantwortlich dafür, wie lange es noch dauert, bis das internationale Schiedsgerichtsverfahren den Krieg ablösen wird. Es ist nur eine Frage der Zeit! Möglich ist es! Fort mit dem lähmenden Zweifel! „Dein Glaube hat dir geholfen!"

Der Geist, der das Automobil ermöglicht und all den anderen Dampf- und Elektrizitäts-Verkehrs-Luxus unter, auf und über Land und See, den Fernsprecher, die drahtlose Telegraphie, den Phonographen und – die moderne Kriegsführung, der wird auch Wege finden, die zum siegreichen Vollbringen dieser Heldentat führen, dieses Einen, das nottut, wenn alle anderen Reformversuche wirksam werden sollen. Konzentriert die Kräfte auf dieses Eine!

Noch nie hat ein schmetternder Ruf zum Turnier, noch nie ein Aufruf an ein Volk den Tatendurstigen und Tapfern, den Vaterlandsliebenden und Opferfreudigen eine so schwer erfüllbare Aufgabe gestellt, noch nie stand so viel auf dem Spiele; noch nie winkte aber auch den Helden ein so hoher, so göttlicher Preis.

Auf denn, ihr Helden aller Länder! Auf, die ihr euer Vaterland liebt, ihr Denker in allen Schichten und Berufen! Auf und denkt!

Auf! Ihr Opferfreudigen, die ihr Arbeitskraft und Zeit oder Einfluss oder Geld zur Verfügung stellen könnt, auf! und unterstützt! auf! und helft die schwere Aufgabe zu lösen! Vereinte Kräfte führen zum Ziel!

Die Wirkung von Anna B. Ecksteins Propaganda

Nach Ecksteins Rede melden sich spontan 20 Zuhörer für eine Ortsgruppe der Deutschen Friedensgesellschaft. Im Friedenshandbuch von 1913 findet sich diese Ortsgruppe leider nicht, aus dem ganzen Herzogtum ist dort nur in Gotha eine Gruppe erwähnt. Vermutlich ist die Gruppe Coburg nicht über Anfänge hinausgekommen.

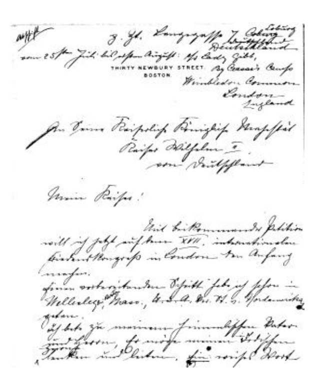


Anna B. Eckstein kann sich darum nicht kümmern. Sie reist am Tag nach ihrer Rede nach München. Dort tagt vom 9. bis 14. September der 16. Internationale Friedenskongress. Wenig später wird die große Hoffnung, die sie in Coburg noch beflügelt, vom Veto des Deutschen Reiches und der von ihm abhängigen Staaten zerstört.

Im darauf folgenden Jahr 1908 entschließt sich Anna B. Eckstein zur Weltpetition. Sie ist jetzt wieder in Boston. Sie arbeitet in ihrer Schule. Aber sie fühlt, das kann es nicht sein. Ich, die Deutsche im demokratischen Amerika, ich kann nicht so weiter leben wie bisher. Die Frau macht sich an ihr großes Werk. Sie möchte jeden Menschen dafür erwärmen. Jeder muss es verstehen, und jeder muss dafür eintreten, dass Frieden das allerwichtigste ist. Nur im Frieden können alle anderen Fragen sinnvoll gelöst werden.

Und die Verständigung mit allen Menschen muss geschehen, bevor es zu spät ist. Die am Ende gescheiterte II. Haager Konferenz hat ein Türchen offen gelassen. Eine dritte Haager Konferenz soll 1914 oder 1915 zusammentreten. Und die knappe Zeit bis dahin ist die einzige Chance für die Menschheit, die drohende große Katastrophe zu verhindern.

So entwirft Anna B. Eckstein die Welt-Petition. Wie schon bei ihrer ersten Kampagne handelt es sich um ihre rein persönliche Initiative. Im Sommer 1908 reist sie wieder nach Europa. Zu Hause angekommen schreibt sie als erstes am 23. Juli an Wilhelm II.


THIRTY NEWBURY STREET
BOSTON

Mein Kaiser!

Mit beikommender Petition will ich jetzt auf dem XVII. Internationalen Friedenskongress in London den Anfang machen. Einen vorbereitenden Schritt habe ich schon in Wellesley bei Boston, Mass., Vereinigte Staaten von Nordamerika, getan. Ich bete zu meinem himmlischen Vater und Herrn, er möge meinen irdischen Herrn lenken


Kaiser Wilhelm II.
1859 - 1941

und leiten. Ein weißes Wort Eurer Kaiserlichen Königlichen Majestät bezüglich dieser Petition, und das deutsche Volk zieht an der Spitze im Marsche zur neuen internationalen Ordnung, wie es an der Spitze der alten stand und steht. Es geben Eure Kaiserliche Königliche Majestät die erste Anregung zur Festsetzung eines frühen Datums für die Dritte Haager Konferenz, und den Hetzereien der Jingoisten[2] und Chauvinisten, wie dem Misstrauen der Trüb- und Kurzsichtigen daheim und im Auslande ist der Wind aus den Segeln genommen.

In Ergebenheit und Treue Anna B. Eckstein am dreiundzwanzigsten Juli 1908.

Warum schreibt die schwer enttäuschte Friedensaktivistin ausgerechnet an den Kaiser, der wie kein anderer die Rüstungsspirale vorantreibt? Ich verstehe diesen Brief, wenn ich an Jeanne d'Arc denke, die Jungfrau von Orleans. Mit dieser Frau kann sich unsere Friedensfrau identifizieren[3]. Jene befreite Frankreich von der englischen Besatzung. Sie hörte auf innere Stimmen. Sie zog hin zu dem König, der bisher eine einzige Enttäuschung gewesen war. Nun wollte sie dem König Beine machen.

Ich übertrage den Mythos Jeanne d'Arc. Die in Amerika lebende Coburgerin Anna möchte ihr Vaterland vom Militarismus und die Welt vom Krieg befreien. Als sie ihre Weltpetition startet und nach Europa zurückkehrt, schreibt sie als erstes dem Kaiser, diesem schwachen und unsicheren Mann. Er könnte, wenn er wollte, zum Begründer einer neuen Epoche werden, so wie jener Karl VII., den Jeanne d'Arc auf Schwung gebracht hatte, der nach hundert Jahren Krieg mit England endlich Frieden und Freiheit für Frankreich errungen hatte.

Wenn es möglich gewesen wäre, hätte Anna B. Eckstein ihrem Kaiser persönlich die Meinung gesagt. Dieser Mann hat sie mit seinem Veto gegen die Haager Beschlüsse maßlos enttäuscht. Deutschland nimmt auf keinen Fall seine Rüstungsausgaben zurück. Die Geschichte beweist, dass Eckstein ihren Monarchen, diesen wankelmütigen, aber geltungssüchtigen Mann zu Recht für einen Versager hält. Sie dagegen folgt, indem sie sich an diesen Kaiser wendet, ihrer inneren Berufung.

Ich frage: Was zeichnet diese Frau aus? Was hat sie, was andere nicht haben? Ich komme bei der Frage nach ihrer Einmaligkeit auf ihr absolutes Verantwortungsgefühl. Es macht sie so mutig und so unerschrocken. Es bringt sie dazu, ihr angenehmes Leben als Besitzerin und Leiterin einer Sprachenschule aufzugeben. Immerhin ist Boston die wohlhabendste und reichste Stadt der USA, immerhin gehört sie dort zur besseren Gesellschaft.

Sie, das deutsche Fräulein Anna Bernhardine Eckstein, hübsch, charmant und intelligent, in vieler Hinsicht begabt, aber eben „nur" die Tochter eines Eisenbahners, für die es in ihrer Heimat keinen Zugang zu einem ordentlichen Beruf gegeben hat, sie ist berufen, die Welt zu retten. Und sie weiß jetzt eines: Ich fange damit in meinem Vaterland an.

Ihr Motiv ist ihr starker Glaube. Ihr Gottvertrauen war aus ihren verzweifelten Gebeten heraus gewachsen. Zwischen ihrem 16. und 26. Geburtstag war sie das unglücklich verliebte Mädchen gewesen. Trotz vieler Verehrer und trotz mancher Abenteuer konnte sie keinen Mann akzeptieren. In den ersten Jahren in New York war es ihr auch materiell sehr schlecht gegangen. Später, als ihr in der Millionärsfamilie Mannheimer äußerlich an nichts mehr fehlte, verabscheute sie die geistige Leere dieser Geldmenschen. Sie musste sich auch davon erst befreien.

---

[2] Der Jingoismus ist die englische Variante vonHurra-Patriotismus. .

[3] Aus den Tagebüchern Anna B. Ecksteins: *30 Newbury Street, Boston, Massachusetts, U.S.A. Sonntag, den 1. Mai 1898.*

Herr Ames hat mir heute wieder etwas Frieden ins Herz gegeben, mich so erbaut und zu dem Entschluss geführt, an die Baronin von Suttner zu schreiben, wegen der Friedensgesellschaft. Ich habe es eben getan.

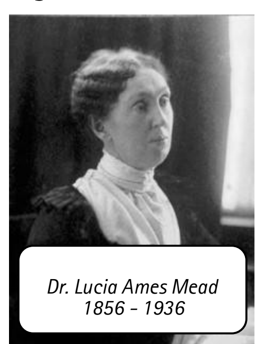
Es scheint mir, wie von Gott eingegeben - wolle er mir Kraft und Weisheit verleihen, sein Werkzeug zu sein. Unwillkürlich kommt mir Jeanne d'Arc in den Sinn, und nach dem Seelenzustand, den ich heute erlebte, scheint mir zum ersten Mal klar und natürlich, was ich seither nie verstehen konnte in Bezug auf Jeanne d'Arc's Leben und Wirken.

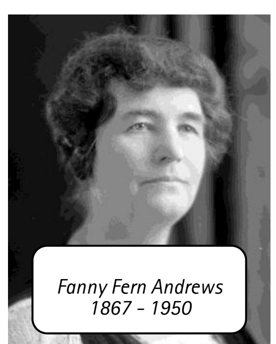

Martha Griffith Browne 1826 - 1906

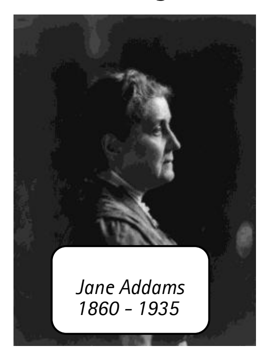

Boston um 1895

In Boston, dem geistigen Zentrum der USA, geht es ihr besser. Dort leben Menschen, die ihren Idealismus bestätigen. In der Sklavenbefreierin Martha Griffith Browne findet sie ihr geistiges Mütterchen. Der Pfarrer Charles Gordon Ames wird ihr zum geistlichen Vater. Er vermittelt ihr das nötige Selbstbewusstsein: „Ich kann mich auf meinen Glauben verlassen. Er bringt mich zum Widerspruch. Ich widerspreche der Welt, wie sie ist, wie sie viele einfach hinnehmen und akzeptieren. Ich, Anna Bernhardine Eckstein, ich kann das nicht. Ich kann nicht nur für mich selbst leben."

So macht sie sich auf den Weg. Und ihr Weg gewinnt schnell die dafür unerlässliche Klarheit. Ihre etwas spontane Aktion zur Zweiten Haager Konferenz ist gut angekommen. Sie hat sich Respekt verschafft. Trotzdem spürt sie es immer wieder. Ich bin in dieser Männerwelt nur eine Frau. Und im Vergleich zu den anderen Damen dort bin ich ziemlich ungebildet.


Dr. Lucia Ames Mead 1856 - 1936


Fanny Fern Andrews 1867 - 1950


Jane Addams 1860 - 1935

Anna B. Eckstein hat keinen Doktortitel wie Lucia Ames Mead. Sie hat nicht die Beziehungen wie Fannie Fern Andrews. Sie hat sich in der Frauenbewegung noch keinen Namen gemacht wie Jane Addams. Aber sie ist charmant und attraktiv, und vor allem hat sie einen festen Glauben. Sie hat ein Ziel. Sie macht unmittelbar großen Eindruck auf die Menschen. Das macht eifersüchtig. Und das lassen viele dieser Frauen sie spüren.

Mit den anderen weiblichen Vorstandsmitgliedern im Direktorium der American Peace Society soll sie sich um die Ausgestaltung der einzelnen Veranstaltungen kümmern und um das Damenprogramm. Damit ist Eckstein nicht zufrieden. Sie ergreift politische Initiative. Sie handelt. Und sie fragt keinen Mann und erst recht keine ihrer Kolleginnen, ob sie einverstanden sind.

Was sie als „Weltpetition" formuliert, wird von den besonders Klugen bemängelt. Mehrfach soll sie die ersten Formulierungen ändern. Von der Friedensgesellschaft selbst bekommt sie kein Geld. Sie muss ihre eigenen Mittel einsetzen. Sie ist nicht mehr das arme Mädchen von einst, aber ihre gelegentlichen Sommeraufenthalte in Europa sind für ihre Verhältnisse teuer genug.

Nach ihrer Botschaft an den Kaiser nimmt Anna B. Eckstein im August 1908 am Internationalen Friedenskongress in London teil. Sie wird dort wahrgenommen. Sie findet die nötige Beachtung. Beim Empfang der britischen Regierung für 500 Gäste sitzt sie am „high table" beim Premierminister, bei Bertha von Suttner. Seit ihrem Auftritt in Den Haag im Jahr zuvor ist sie in keiner Friedensgesellschaft der Welt mehr eine Unbekannte. Und auf der britischen Insel findet sie besondere Freunde.

Immerhin lautet der Beschluss XXII in London:

Schiedsgericht-Petition.

BESCHLUSS XXII.—

Auf Empfehlung seiner Kommission C, billigt und unterstützt der XVII. Internationale Friedenskongress die von Fräulein Anna B. Eckstein, Delegierte der Amerikanischen Friedensgesellschaft, in Umlauf gesetzte Petition, in welcher die auf der III. Haager Friedenskonferenz vertretenen Regierungen ersucht werden, einen Vertrag zu schliessen, der es jeder Nation zur Ehrenpflicht macht, alle ihre internationalen Interessen baldmöglichst durch Verständigungs- und Ausgleichungsverträge zu regeln, und ferner auch alle Streitfälle, die etwa vor der Vervollständigung solcher Regelung entstehen, durch Ausgleich zu schlichten.



Auf dem Foto der amerikanischen Delegation im offiziellen Kongressprotokoll ist Anna B. Eckstein eindeutig zu erkennen.
Mit ihrem weißen Friedenskleid hat sie sich vorn in die Mitte gestellt.
Sie hat einen klaren Anspruch.

A Group of American Delegates to the Congress.

Names, reading from left to right: — Front row: George W. Fulk, Prof. Hibbard, Mrs. Raymond, Judge Raymond, Miss Anna B. Eckstein, Edwin D. Mead, ——, ——, Rev. J. L. Tryon, ——, Miss Mary B. Seabury, Mrs. Clara Colley. Second Row: Miss Helen H. Seabury, Miss Lucy S. Patrick, Dr. I. J. Hall, D.D., ——, Dr. Sylvester F. Scovel, ——, Carl Ehlerman, ——, Dr. B. F. Trueblood, Mrs. Corinne H. Wilson, Mrs. Edwin D. Mead, Mr. George F. Lowell, Miss Mary J. Pierson, Rev. L. O. Williams, Stanley R. Yarnall. Back Row: Prof. Carl C. Lorentzen, ——, ——, Rev. Charles E. Beals, Rev. F. L. Goodspeed, ——

In dieser Resolution fehlen entscheidende Worte der Weltpetition. Sie benennt nicht mehr Ecksteins Ziel, den Krieg abzuschaffen und durch Verzicht auf Aufrüstung die Mittel für bessere Schulen und damit zur Erziehung wahrhaft mündiger Menschen bereit zu stellen. Man erwähnt nur die Schiedsgerichtsbarkeit, die für Eckstein nur den Weg zu ihrem Ziel beschreibt.

A New Arbitration Memorial. Miss Anna B. Eckstein, head of the School of Languages at 30 Newbury Street, Boston, presented to the President of the second Hague Conference a memorial, signed directly and representatively by two million persons, urging the conclusion among the nations of a general treaty of obligatory arbitration. As such a treaty was not adopted by the Conference, Miss Eckstein has undertaken personally, at her own expense, to secure signatures to a new memorial of the same purport. Any one who would like to aid Miss Eckstein in securing signatures can get a copy of the memorial suitable for signing by writing to her and enclosing a postage stamp or two. It is expected that many millions of persons in different countries will give their names. Officers of societies, clubs and meetings can sign for the whole audience, giving numbers, wherever a vote has been given in favor of the petition. The wording of the memorial is as follows:

"To the Governments represented at the Third Hague Conference:

"*Whereas*, we, the undersigned, citizens of different nations, believe that adjustment of all international differences by arbitration treaties and their complement, arbitration courts, will minimize the necessity of armaments and effect their gradual reduction; and

"*Whereas*, we wish to voice our gratitude for the official steps already taken in this direction, and to support further concerted action;

"*Therefore*, we respectfully petition that at the third Hague Conference a general international treaty be agreed upon, by virtue of which it shall be a matter of honor with each nation —

"First: To adjust at the earliest dates possible all its international interests by treaties containing an arbitration clause for unforeseen difficulties; and

"Second: Also to refer all difficulties that may arise, before the completion of such adjustment, from any international interest not yet covered by an arbitration treaty to an international commission for examination

Das Organ der American Peace Society „The Advocate of peace" präsentiert in seiner Januar-Ausgabe 1909 endlich mit einem halben Jahr Verspätung die Welt-Petition

Mehr kann ich vom Beginn der Kampagne nicht berichten. Anna B. Eckstein wird von London aus in Deutschland gewesen sein bei der Mutter, die nach dem Tod des Vaters mit der behinderten Schwester Toni jetzt in der Heilig-Kreuz-Straße lebt. Spätestens im September ist Eckstein wieder in Boston, sie verdient erst einmal weiter Geld. Erst im Januar 1909 schreibt sie wieder ins Tagebuch.

1. Januar 1909, Freitag, Neujahrstag. Bei Mr. und Mrs. Ginn, Winchester, Massachusetts. Weltpetitions-Vertrag verabredet.

Edwin Ginn (1838 – 1914) hat mit Schulbüchern ein Millionen-Vermögen verdient. Er macht 1910 eine Stiftung, die zunächst „International School of Peace" heißt und später in „World Peace Foundation" umbenannt wird. Anna B. Eckstein, die für Ginn Schulbücher redigiert, überzeugt ihn. Er muss sie unterstützen. Sie beendet noch das Schuljahr. Dann steht sie auf Ginns Gehaltsliste. Mit Ginns Stiftung der „International School of Peace" wird sie von diesem Institut angestellt und bezahlt. Ihr Engagement durch Edwin Ginn wertet Ecksteins Stellung in der American Peace Society auf. Sie hat jetzt einen offiziellen Status. Sie ist nicht mehr nur für das Damen-Programm zuständig.

WORLD-PETITION FOR
CONVENTIONS AND TREATIES
TO PREVENT WAR

TO THE GOVERNMENTS
REPRESENTED *at the* THIRD HAGUE CONFERENCE

We, the undersigned, citizens of the different nations, believing that adjustment of all international interests by conventions and treaties will remove the causes of war, thereby minimize the necessity of armaments and effect their gradual reduction; voicing our gratitude for the official steps already taken toward this end; and desiring to support further concerted action, respectfully petition that at the Third Hague Conference a convention be agreed upon, by virtue of which each nation shall declare itself in honor bound:

First: To adjust in speedy succession all its international interests by conventions and treaties, each containing a clause pledging avoidance of war in the settlement of future difficulties relating to the given arrangement;

Second: While this adjustment of the international interests is in process of completion, to avoid war also in the settlement of any difficulty that may arise from an international interest not yet covered by a preventive convention or treaty; with the understanding that a decision of any difficulty by pacific means shall, in no case, endanger the self-preservation and development of any nation.

Country: ....

Full Name	Occupation	Address

INFORMATION TO SIGNERS

Every man and woman of age is eligible to sign this world-petition.

Young men and women not yet of age can serve the great cause by collecting signatures.

You are earnestly requested to not merely sign yourself, but to obtain as many signatures as you can, and to place petition-blanks wherever each one will form the nucleus of new circles of signers and distributors.

Individual signatures are desired; but in churches, clubs and organizations of any kind, meetings, conferences, etc., a vote in behalf of signing may be taken, and only the Clergyman, the President or Chairman and the Secretary will need to sign their own names and the name of the body, and state the number of persons who have voted to sign.

Questions concerning the petition, as well as the peace-movement in general, are solicited, and arrangements for lectures and debates are made; on receipt of a post-card sent to address below, any number of petition-blanks will be sent, post-paid.

Signing the world-petition does not interfere with signing other similar memorials to be presented by individual organizations to the Third Hague Conference.

The world-petition is to be a registered expression of the united will of the peoples of all countries to co-operate with the governments in attaining the abolition of war and the minimization of armaments; it is hoped that it will be presented to the Third Hague Conference by a delegation of peace-workers from all countries, as a *Majority World-Vote.*

See to it, that your country shall not be found with a smaller number of signatures than others.

When a petition-blank is filled, please state below the number of signatures, and by whom they were collected.

It was suggested at the Second Hague Conference that the Third Hague Conference shall convene not later than 1915, but it is desirable that the petition-blanks shall be filled and returned, at your earliest convenience, to

No. 27546

ANNA B. ECKSTEIN,
29 Beacon Street,
Boston, Mass., U.S.A.

Number of Signatures ....

Collected by ....

Am 3. Mai 1909 darf Eckstein auf dem Nationalen Congress der American Peace Society in Chicago eine längere Rede halten. Sie stellt ihre Weltpetition noch einmal dar. Vor allem möchte sie mit dieser Rede Mitstreiter in Amerika zu gewinnen, weil sie sich anschließend auf Europa konzentrieren will.

Sie kann sehr pragmatisch reden. Sie meldet sich mitten zwischen langen Reden bedeutender Männer zu Wort. Jeder bekommt zu hören, dass es soweit ist. Jeder kann etwas tun, und jeder etwas muss. Ich übersetze aus dem Protokoll:

THE CHAIRMAN:

Miss Eckstein would like to give a short notice of a petition which she would like to have signed, and then we will proceed to the last speaker.

Ich will nur eben sagen, am Ausgang dort liegt eine Menge Bögen für die Weltpetition an die Dritte Haager Konferenz. Die Idee ist, dass die Regierungen heute weltweit keine autokratischen Regierungen mehr sind, sondern Regierungen, die das Volk repräsentieren, und die Chefs der Regierungen, die führenden Staatsmänner wollen den Krieg abschaffen. Sie „wollen", weil sie gar nicht anders können, aber sie schaffen es nicht, ohne dass das Volk ihnen dabei hilft. Wir wollen, dass diese Weltpetition ein Mehrheitsvotum für die ganze Welt wird. Wer den Krieg abschaffen will, möge bitte unterschreiben! Wir wollen weltweit die Unterschriften von jedem Volk, von allen, die sich die Abschaffung des Krieges wünschen.

Wir bringen diese Unterschriften als ein Votum der Mehrheit der Menschen nach Den Haag, wenn die Regierungen dieser Welt sich zur Dritten Haager Konferenz versammeln. Ich würde es sehr begrüßen, wenn all die Friedensfreunde, die diesen Abend hier sind, die Petition unterzeichnen würden oder, noch besser, wenn sie einen Bogen mit sich nach Hause mitnähmen, oder am besten so viele Bögen, wie sie können. Verteilen Sie diese Bögen in Ihrem Freundeskreis, in Ihren Kirchen, Vereinen und Organisationen! Jeder Bogen bildet dann den Kern eines neuen Kreises von Unterzeichnern und Verteilern. So tragen Sie Ihren Teil zur Abschaffung des Krieges bei.

Ecksteins offizielle Rede in Chicago wird stark beachtet, jedenfalls wird sie in der Presse dort wörtlich abgedruckt. Teilweise bedient sie sich fast einer prophetischen Sprache.

CHAIRMAN PAINE:

At the Second Hague Conference a petition was presented by Miss Eckstein, of Boston, with some two million names upon it. Miss Eckstein has prepared another petition, which we hope will be very largely signed and circulated, ready for the Third Hague Conference. I have the pleasure of presenting Miss Eckstein. (Applause.)

A World Petition to the Third Hague Conference

MISS ANNA B. ECKSTEIN

The world-petition is the outcome of a pressing need, a democratic duty, a practical experiment and an idea concerning national integrity and honor. The pressing need is the abolition of war and substitution of pacific means for the settlement of international difficulties. It is the most pressing of all needs of today for two reasons: First, because preparation for war has grown so expensive that it is driving the nations with alarming rapidity toward the abyss of bankruptcy; and, second, because war itself has become ineffective as a means of deciding international controversies, since a war between two of the leading Powers today would mean mutual economic ruin before a decisive victory and defeat could be reached.

The democratic duty is the duty evolving from the democratic right now enjoyed by most peoples, to have a voice in the shaping of their national and international affairs. It is the duty to exercise this right.

[...]

Just give your imagination full rein for a minute or two and see what it will mean when these three points shall have been placed upon the program of the Third Hague Conference, and when conventions pledging agreement to these three points shall have been signed by the plenipotentiaries of the forty-four nations.

It will mean the solution and disappearance of that whole line of subtle questions as to which kinds of wholesale murder, cruelty and piracy shall be allowed during war and which shall be forbidden. For what sense would there be in any longer trying to regulate and mitigate war after war is abolished? It will put an end to all the moral mischief done by duping people into the belief that a war is imminent every time a bill for building more warships or for increase in armies is before a parliament, because then all people, not only some, will know better; it will mean that these bills will gradually grow fewer and smaller, and that in proportion with the reduction of the nameless waste involved by standing armies and navies, sums upon sums of money and the physical and mental power of thousands and eventually millions of the finest specimens of men will be turned from destructive channels to help solve the new political and legal problems and the problems of hygiene, education and unemployment; it will mean the positive decrease of the sum total of suffering and hideousness inflicted upon man by man, and the steadfast increase of the sum total of happiness and beauty. Did ever tournament of old, did ever struggle for national independence hold out the peer of such a prize?

But no prize of tournament or struggle for national liberty was ever won without noble and heroic effort and sacrifice. These are needed today. Nothing dies without making a last desperate fight for existence. The War-Moloch, the mighty ruler of the past, is making this last desperate fight for existence now, and every man's and woman's sacrifice of time, strength and money is needed; every man and woman must make a noble and heroic effort if we would win the larger liberty of all mankind from the tyranny of war, if we would win the prize of the victory of the Prince of Peace.

Just give your imagination full rein for a minute or two and see, what it will mean, [...]

Der Kriegs-Moloch, der mächtige Herrscher der Vergangenheit kämpft jetzt verzweifelt seinen letzten Kampf um seine Existenz. Und was jeder Mann und jede Frau an Zeit, Kraft und Geld opfern kann, ist nötig. Jeder und jede muss eine edle und heroische Anstrengung unternehmen, wenn wir die Befreiung der Menschheit von der Schreckensherrschaft des Krieges erreichen und den Siegespreis vom Prince of Peace gewinnen wollen.

Am 10. Juli 1909 landet Anna B. Eckstein in Bremerhaven. Am 11. Juli nachts um 0.45 Uhr kommt sie in Coburg an. Ihre Mutter und ihre Schwester sind inzwischen in die Lange Gasse 7 gezogen. Dort wird sie sich einrichten. Dort wird für fünf Jahre das Herz der weltweiten Friedensbewegung schlagen.

ANNA B. ECKSTEIN
THE WORLD PEACE FOUNDATION
DEP.: WORLD PETITION TO PREVENT WAR BETWEEN NATIONS
29a BEACON STREET
BOSTON, MASS. U. S. A.

EUROPEAN ADDRESS:
LANGEGASSE 7,
COBURG, DEUTSCHLAND

den 6. 2. 1913

Aufruf

an die akademische Jugend.

Wann wird Deutschlands akademische Jugend erwachen und sich organisieren, um mitzukämpfen für die Abschaffung des Krieges und das Zustandekommen der Schiedsgerichte? Wann wird Deutschlands akademische Jugend den Notschrei unserer Zeit vernehmen, der da heißt: Der Krieg ist untauglich geworden als Schlichtungsmittel internationaler Streitigkeiten, denn ein Zukunftskrieg zwischen Großmächten würde den wirtschaftlichen Untergang derselben herbeiführen, ehe ein entscheidender Sieg errungen werden könnte. Die Vorbereitung zu dem Phantom Zukunftskrieg treibt die Staaten mit immer zunehmender Schnelligkeit der Katastrophe des Bankerotts entgegen.

Sind unsere deutschen Studenten der Philosophie und Theologie, der Nationalökonomie und Rechtswissenschaft blind und taub, daß sie nicht sehen und hören, was jetzt das Eine ist, das not tut, worauf jetzt alles ankommt? Oder sind die Enkel der Freiheitskämpfer keiner Begeisterung, keiner geistigen Heldentaten fähig, daß sie teilnahmslos abseits stehen, wo es gilt, durch tapferes Schulter-an-Schulter-Schreiten das Vaterland zu befreien von einer Tyrannenherrschaft, von der noch kein Held zu erlösen vermochte, von der Tyrannenherrschaft des Kriegsmoloch, und nicht nur das engere Vaterland, sondern das ganze Vaterland der Menschheit.

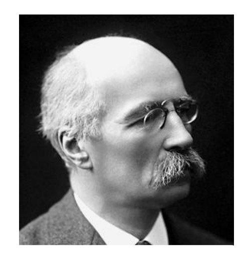
Gott helfe, daß unsere **deutsche** akademische Jugend noch rechtzeitig aufwache, nachhole, und mit an der Spitze des Zuges schreite. „Sie kann es," sagte zuversichtlich Herr K. v. L. vom Justizministerium in Berlin auf der Friedenskonferenz zu mir, „unsre Studenten haben die Befähigung, und", fuhr er fort, „welch ein Ideal für unsre Burschenschaften!"

Juni 1909. **A. B. Eckstein.**

Beitrittserklärungen zur Friedensgesellschaft nimmt entgegen
A. Flemmich, Freiburg i. B., Goethestraße 20.

Warum wird Anna B. Eckstein für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen?

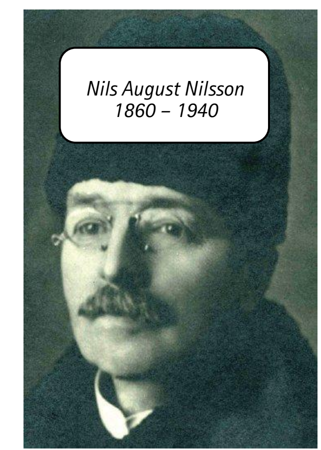
1913 ist das deutsche Fräulein aus Coburg und Boston Kandidatin für den Friedensnobelpreis. Insgesamt 80 Personen und Institutionen der Friedensbewegung haben Vorschläge gemacht. Der schwedische Arzt Nils August Nilsson (1860 – 1940) nominiert Anna B. Eckstein und zwei Belgier, darunter auch den Völkerrechtler Henri Marie La Fontaine (1854 - 1943). Ihm wird der Preis schließlich verliehen.



Henri Marie La Fontaine
1854 – 1943

La Fontaine ist der erste Sozialist, der den Friedens-Nobel-Preis gewinnt. Als belgischer Abgeordneter attackiert er den belgischen König wegen seiner üblen Politik im Kongo. Der Jurist gründet ein Institut, das weltweit Verstöße gegen das Recht dokumentiert. 1910 bringt er eine Welt-Konferenz unterschiedlichster internationaler Organisationen zustande. Er möchte ein "intellektuelles Parlament" für die Menschlichkeit zu schaffen. Er gilt als eine Art juristischer „Henri Dunant". Zu Recht genießt dieser Mann hohes Ansehen. Seit 1907 ist er Präsident des Internationalen Bureaus in Bern, er gilt als Kopf der Friedensbewegung in Europa.

Dieses Internationale Büro war 1910 selbst mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden. Nominator Nilsson ist der schwedische Vertreter in diesem Büro, zwischen 1910 und 1913 wird auch Anna B. Eckstein an den Tagungen dieses Büros als Gast teilnehmen.



Nils August Nilsson
1860 – 1940

Nilsson aus Örebro ist Frauenarzt, er arbeitet auch als Journalist und engagiert sich in der Friedensbewegung. Trotz strenger Verbote im Schweden jener Tage nimmt er Abtreibungen vor und macht dies als Demonstration für das Recht von Frauen öffentlich. Deshalb nominiert Nilsson im Unterschied zu vielen anderen, die vorschlagsberechtigt sind, auch eine Frau. Nilsson und seine Ehefrau hatten Eckstein bei deren Kampagnen in Schweden 1910 und 1912 jeweils mehrere Tage begleitet und gedolmetscht.

Schon damals wird gefragt, warum das Komitee des norwegischen Storthings sich nicht mutiger entschieden hat. Eckstein wäre die Option gewesen, den Friedenswillen der Menschen noch sichtbarer zu machen und seine Dokumentation als wirksame politische Kraft einzusetzen.

In der „Frankfurter Zeitung" schreibt am 17. September 1913 der Stockholmer Korrespondent: *Lebhaftes Aufsehen erregt hier eine Erklärung, die einer der Zeugen, die das Testament Alfred Nobels mitunterschrieben haben, Direktor Leonard Hwaß (Krefeld), im ‚Aftonbladet' veröffentlicht hat, und worin er die Grundsätze, wonach die Nobelpreise verteilt zu werden pflegen, als dem Willen des Testators zuwiderlaufend, bekämpft.*

Die Nobelpreise sind, so führt Herr Hwaß aus, nach Nobels Willen nicht ausschließlich Ehrenpreise. Die Größe der Donation und die großen Ansprüche, die gestellt werden, damit man bei der Preisverteilung in Frage komme, haben den Preisen im Urteil der Öffentlichkeit allerdings nach und nach einen solchen Charakter verliehen. Eine große Ehre ist es nun natürlich, eines Nobelpreises für würdig erachtet zu werden. Deshalb darf man aber dieses Moment nicht zum hauptsächlichen machen, und man möge nicht vergessen, dass es keineswegs die Absicht Nobels war, nur Ehrenpreise zu stiften.

Kleines Feuilleton.

a [Ein Protest gegen die Nobelpreis-Verteilung.] Aus Stockholm, 15. ds., wird uns geschrieben: Lebhaftes Aufsehen erregt hier eine Erklärung, die einer der Zeugen, die das Testament Alfred Nobels mitunterschrieben haben, Herr Direktor Leonard Hwaß (Krefeld), in „Aftonbladet" veröffentlicht hat, und worin er die Grundsätze, wonach die Nobelpreise verteilt zu werden pflegen, als dem Willen des Testators zuwiderlaufend, bekämpft. Die Nobelpreise sind — so führt Herr Hwaß aus — nach Nobels Willen nicht ausschließlich Ehrenpreise. Die Größe der Donation und die großen Ansprüche, die gestellt werden, damit man bei der Preisverteilung in Frage komme, haben den Preisen im Urteil der Oeffentlichkeit allerdings nach und nach einen solchen Charakter verliehen. Eine große Ehre ist es nun natürlich, eines Nobelpreises für würdig erachtet zu werden. Deshalb darf man aber dieses Moment nicht zum hauptsächlichen machen, und man möge nicht vergessen, daß es keineswegs die Absicht Nobels war, nur Ehrenpreise zu stiften. Nobel verfolgte ein praktisches Ziel: seine Donationen sollten nicht allein dem Preisnehmer zugute kommen, sondern auch die übrige Menschheit sollte von den Preisen dadurch Nutzen haben, daß der Preisnehmer durch die ihm zuerteilte Geldprämie in den Stand gesetzt werde, in höherem Grade, als es sonst der Fall hätte sein können, seine Ideen zur Ausführung zu bringen und, von allen Nahrungssorgen befreit, seine begonnene Arbeit fortzusetzen. Diesen Willen des Testators scheint man aber nicht zu

beachten. Nobel hat die Bedingung aufgestellt, daß der mit dem Preise Auszuzeichnende durch eine hervorragende Arbeit sich des Preises würdig zeigen sollte, und daß er wirklich im Stande sei, zum Wohle der Menschheit etwas zu vollbringen. Niemals aber war es Nobels Wille, daß Personen, denen bereits ein größeres Vermögen zur Verfügung steht, den Preis erhalten sollten. Deshalb ist es mit den Absichten Nobels ganz und gar nicht vereinbar, Kaiser, Präsidenten oder vermögende Achtziger zu Preisträgern zu machen. Der Vorschlag, dem Kaiser Wilhelm II. den Nobelpreis zu erteilen, wäre also beispielsweise dem Geiste des Nobelschen Testaments ganz und gar zuwider. Nobel war kein Freund äußerer Auszeichnungen, sondern ein Förderer praktischer Ziele. Man sah ihn selbst nie einen Orden oder ein Ordensband tragen, obwohl ihm eine Reihe derartiger „Auszeichnungen“ zu Gebote gestanden haben würden. Er stiftete deshalb auch selbst keine Medaillen und ähnliche „Auszeichnungen“, sondern Geldpreise, damit durch diese etwas wirklich Nützliches vollbracht werde.

Nobel verfolgte ein praktisches Ziel, seine Donationen sollen nicht allein dem Preisnehmer zu gute kommen, sondern auch die übrige Menschheit sollte von den Preisen dadurch Nutzen haben, dass der Preisnehmer durch die ihm zuerteilte Geldprämie in den Stand gesetzt werde, in höherem Grade, als es sonst der Fall hätte sein können, seine Ideen zur Ausführung zu bringen, und, von allen Nahrungssorgen befreit, seine begonnene Arbeit fortzusetzen.

Für ihr Referendum wünscht sich Eckstein weltweit 300 Millionen Unterschriften. Sie sollen aus allen 44 Ländern der damaligen Haager Signatarstaaten kommen. Ich schätze, dass es am Ende etwa 100 Millionen gewesen sind. Eine genaue Angabe ist nicht möglich. Die Zahl von 6 Millionen nennt Eckstein bereits am Anfang ihrer Kampagne. Sie wiederholt diese Zahl stereotyp über die vier Jahre hinweg in allen Interviews. Das ist nur so erklärlich, dass sie diese 6 Millionen selbst gesammelt hat, solange sie sich noch in den USA aufhielt und die dort eingehenden Unterschriften registrierte.



Learn to Play Music at a Glance FREE

The Boston Journal

Learn to Play Music at a Glance FREE

HUERTA FINANCES IN GOOD SHAPE

Can Outlast Wilson Policy of Financial Starvation by Tax Levies.

(Continued from the First Page.)

which would not be oppressive lies in an income tax at reasonable rates. And this would produce another $15,000,000.

It is estimated that munitions for the army cost the government from $1,250,000 to $1,500,000 a week. The government itself estimates that its weekly bill for ammunition amounts to something less than that. The government estimate of its income gives the amount as about $77,000,000 a year. This seems to be exaggerated by at least $5,000,000. There must also be considered war expenditures.

The government's chief source of revenue are the customs, which bring in $27,000,000; the internal stamp taxes, which produces $11,000,000, and the federal taxes on the mining of gold and silver, and on tobacco, alcohol, cotton, petroleum, etc., which brings in $28,500,000.

It is generally believed here that Huerta will surely last the year out.

To Seek Reparation of Huerta for Vergara

Washington, March 10.—Comprehensive reports from Maj. Gen. Bliss at El Paso and from American Consul Garrett at Laredo received at the War and State Departments today cleared up the mystery which had surrounded the delivery on American soil of the body of the horse trader, Clemente Vergara.

The reports completely satisfied the officials that no act has been committed by national or State agents in violation of Mexican sovereignty and that if there was any offense in the removal of the body from Mexico, it was committed by individuals, so the matter could not be made an international issue.

The finding of the body of Vergara has had the result of advancing the prosecution of the claim against the

Seeks Signatures of All Adults in World

MISS ANNA ECKSTEIN.

WOMEN'S BRAINS NOT STATE NEED

Miss Anna Eckstein Works for Big Petition Calling for Lasting Peace Between All Nations on Earth.

"It is not an easy thing for a private person to get the signature of every man and woman in the world, but it can be done, and I am going to do it, if my health and money last. I have set my life upon it."

Such was the statement last night of Miss Anna Eckstein of the World Peace Foundation, who for four years has been carrying on her campaign to secure the signature of every adult person in the world to a petition urging lasting international peace. It is only by such a manifestation of public opinion, she thinks, that the powers can be made to see that permanent peace is as possible as they know it is desirable.

"How many signatures have you now?" asked The Journal reporter.

"Last year it was 6,000,000, but there are many more than that. Some organizations did not report their signatures. But we must have at least 50,000,000 to make an impression at the next Hague conference. There are 200,000,000 adults in the world.

"I have been in Great Britain, Germany, Holland, Belgium, France, Switzerland, Austria, Hungary and many other countries, lecturing and appealing to individuals. I work almost entirely through organizations. I have innumerable people working for me all over the world. Most of them are volunteers. If I could only pay their expenses we should have the 50,000,000 in no time. As it is I believe we shall make a good showing."

Immediately after the Hague conference in 1907 Miss Eckstein drew up her resolution calling for international peace. She sent it to parliamentarians and authorities in international law in various countries to make sure it was practicable. Reassured on this point, she started presenting it to the public.

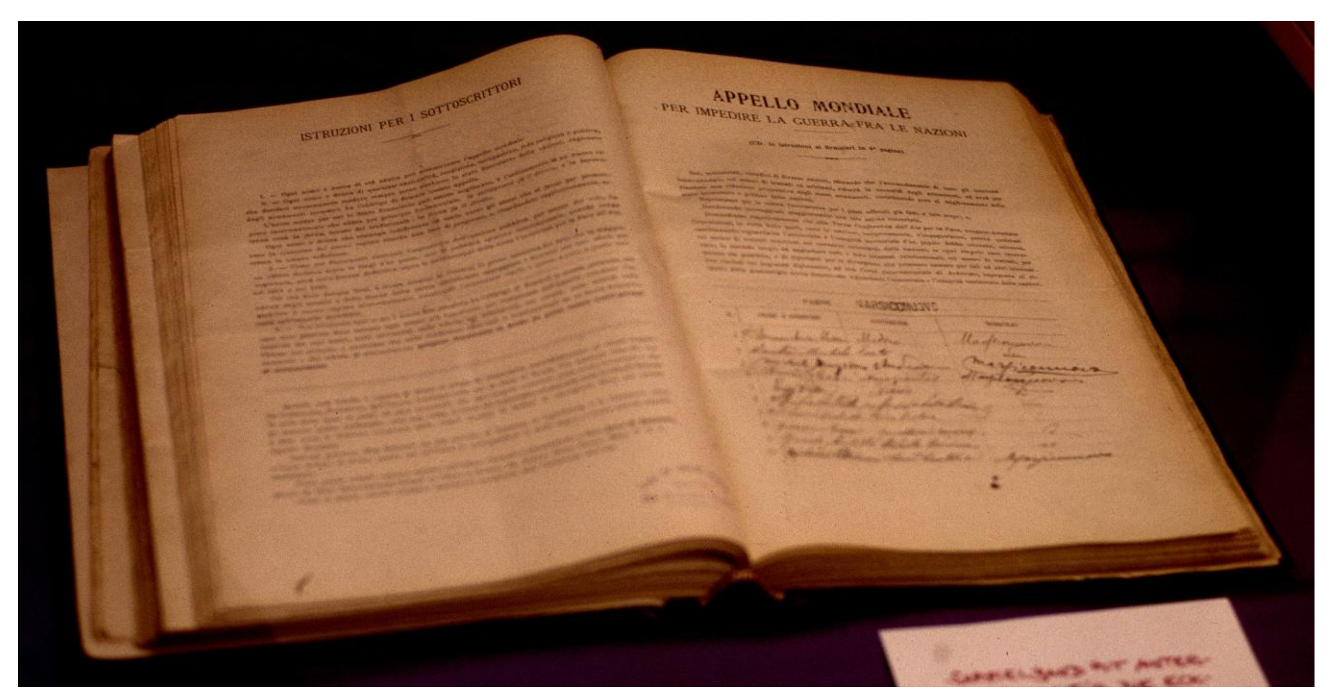
In den anderen Ländern richtet sie eigene Sammelstellen ein. Sie hat wieder eine Vision. Zur Dritten Haager Konferenz versammeln sich die 44 Regierungen, und jetzt treffen aus allen Ländern Delegationen mit den gesammelten Unterschriften ein. Als Gemeinschaft aller Völker treten sie dann auch gemeinsam auf. Das muss die Herrschenden überzeugen von der Macht des gemeinsamen Friedenswillens.

Eckstein selbst sammelt in Europa keine Unterschriften. Die deutsche Sammelstelle betreibt Fritz Decker in Köln. Die Unterschriften verbleiben bei den nationalen Agenturen. Nach 1933 werden sie in Deutschland und später im großen Nazis-Imperium wie alle Spuren der Friedensbewegung von den Nationalsozialisten ausgemerzt und vernichtet, und den Rest erledigen die Bomben in Köln und anderswo.



Angelo De Gubernatis
1840 - 1913

Es gibt nur eine Ausnahme. Angelo De Gubernatis (1840 - 1913) lässt aus Verehrung für Anna B. Eckstein 10.000 Unterschriften aus Rom aufwändig in Leder binden. Der italienische Orientalist, Dichter und Literaturhistoriker, der auch Sanskrit lehrt, ist mit der Nichte des Anarchisten Bakunin verheiratet. Vielleicht hält er sich deshalb an keine Regeln. Jedenfalls macht er Eckstein seinen Prachtband mit den von ihm gesammelten Unterschriften zum persönlichen Geschenk.


ISTRUZIONI PER I SOTTOSCRITTORI

APPELLO MONDIALE
PER IMPEDIRE LA GUERRA FRA LE NAZIONI

Dieses Buch hat der Coburger Antiquar Sigi Hirsch dem Friedensmuseum in Meeder 1982 zur Eröffnung überreicht. Seitdem ist das kleine Museum auf der Spur dieser Vorkämpferin für den Weltfrieden, an die sonst in ihrer Heimatstadt niemand mehr erinnert hat. Zu danken ist vor allem auch der „Swarthmore College Peace Collection“ in Philadelphia, dem Gedächtnis der amerikanischen Friedensbewegung. 1947 übernehmen sie von den desinteressierten Anverwandten Ecksteins Nachlass.

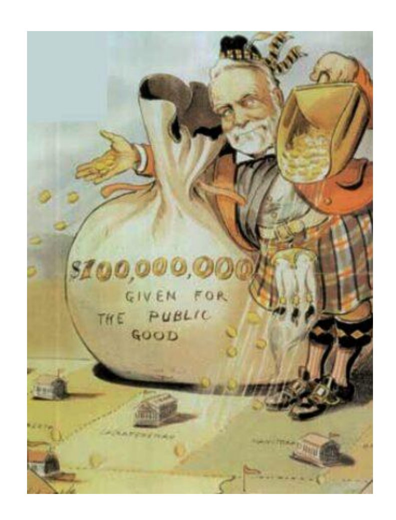
Ecksteins Grabplatte auf dem Coburger Friedhof trug immerhin die Aufschrift „Vorkämpferin für den Weltfrieden“. Nach Ablauf der Ruhefrist verschwindet 1962 Ecksteins Grab.

1987 benennt die Stadt Coburg eine kleine Anlage in der Coburger Innenstadt nach Anna B. Eckstein. 2011 wechselt die Trägerschaft des Friedensmuseums von der Kirchengemeinde Meeder zu einem eigenen Verein. Die Gemeinde Meeder stellt ihm in ihrem Schulgebäude eigene Räume zur Verfügung. Die im Gebäude befindliche Schule heißt jetzt „Anna-B.-Eckstein-Schule“.



Meederer Demonstration in der 1987 neu benannten Coburger Anna-B.-Eckstein-Anlage: Rolf Büchner, Dr. Rüdiger Spenlen, Petra Müller, Horst Schunk, Jesko Lehmann, Michael Lang

Was hätte der Nobelpreis für Anna B. Eckstein bedeutet?

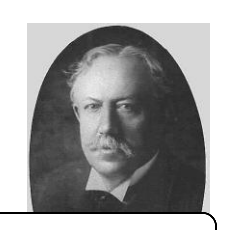


Ich sage es mit einem Wort: Geld. Zwar bekommt Anna B. Eckstein Gehalt und Spesen von Edwin Ginns „World Peace Foundation", aber das genügt nicht. Sie kann damit nicht über Jahre eine wirksame Kampagne finanzieren. So entschließt sie sich zu einem Akt der Illoyalität gegenüber der World Peace Foundation. Sie sucht Kontakt zur großen Konkurrenz, zu Andrew Carnegies „Endowment for International Peace".

Der Stahlproduzent Andrew Carnegie ist der drittreichste Amerikaner. In seinem 1889 erschienenen Buch „Das Evangelium des Reichtums" schrieb Carnegie: „Der Mann, der reich stirbt, stirbt in Schande." Carnegie besitzt 1,5 Milliarden Dollar, mit insgesamt 350 Millionen Dollar stattet er seine Stiftungen aus, darunter seine Friedensstiftung mit 10 Millionen Dollar.

Es gibt sonst kein vergleichbares Friedenskapital. Um eine Vorstellung von der heutigen Kaufkraft zu bekommen, müsste man die damaligen Dollar-Beträge mit 40 multiplizieren. Carnegie ist außerdem als Überzeugungs-Täter bekannt. 1898 war er als einziger Unternehmer Mitbegründer der American Anti-Imperialist League.

Leider kommt Anna B. Eckstein zunächst zu Carnegie so wenig in persönlichen Kontakt wie zu Kaiser Wilhelm. Aber sie versucht es. Sie schreibt am 8. Februar 1913 an David Starr Jordan (1851 - 1931). Der Zoologe, Ichthyologe, Botaniker, Eugeniker und Friedensaktivist wird 1891 erster Präsident der Stanford University in Kalifornien. Er wird auch Präsident und Aushängeschild von Edwin Ginns „International School of Peace", bzw. der „World Peace Foundation". Ihn hält sie für prominent genug, an ihrer Stelle Carnegie zu besuchen.


Prof. David Starr Jordan
1851 - 1931

Ihr handschriftlicher Brief-Entwurf ist in unserem Besitz. Er ist nicht leicht zu entziffern. Zunächst dankt Eckstein Mr. Jordan für die Übersendung seiner neuen Friedensbroschüren. Sie möchte diese Schriften ins Deutsche übersetzen und während ihrer Vorträge kostenlos verteilen. Man müsse dringend etwas investieren, um den Aktivitäten der deutschen Rüstungslobby etwas entgegenzusetzen. Das sei zwar teuer, aber man lasse sich die Propaganda für den Frieden etwas kosten. Es gebe aber nur einen Weg an genügend Geld zu kommen. Mr. Jordan solle sich zu Mr. Carnegie begeben und bei ihm 50.000 Dollar locker machen.

... Place fifty-thousand dollars at my disposal, now, and the wide world shall be roused before long and the armament-fever begin to abate if our Father in Heaven helps me as he thus far.

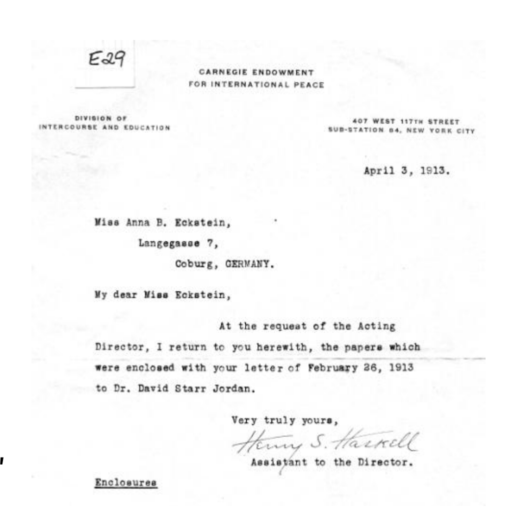
I will naturally give account for every dollar. ...

50.000 Dollar entsprechen in heutiger Kaufkraft 800.000 Dollar. Das ist nicht ganz so viel wie der Friedensnobelpreis. Der müsste heute über 1.000.000 Dollar wert sein. Aber immerhin! Umso deutlicher wird, was der Friedensnobelpreis neben der Ehre und der öffentlichen Aufmerksamkeit gerade für Ecksteins Kampagne in Deutschland bedeutet hätte. Sie könnte endlich aus dem Vollen schöpfen. Die Werbung für den Frieden wäre der Flut militaristischer Propaganda gegenüber weniger hoffnungslos unterlegen.

Mr. Jordan selbst reagiert zunächst positiv. Aber er macht sich nicht persönlich auf den Weg. Er nutzt den normalen „Dienstweg". Es kommt, wie Anna B. Eckstein es in diesem Fall befürchtet. „Carnegie Endowment for International Peace" schickt die ganze Post nach Coburg zurück.

Für Anna B. Eckstein ist das ein schwerer Schlag. Sie ist damals ernsthaft erkrankt. In ihr Tagebuch schreibt sie seit dem 24. März 1913 Tag für Tag nur ein Wort: „Krank“. Bis zum 12. April ist es jeweils der gleiche Eintrag. Als sie vermutlich am 13. April die Absage von Carnegie Endowment bekommt, finde ich für drei Wochen überhaupt keinen Eintrag mehr.

Vermutlich weiß die kranke Frau jetzt, dass sie ihren Kampf verliert. Es wird Krieg geben. Spätestens seit Kaiser Wilhelms Berliner Kriegsrat im Dezember 1912 sind alle Weichen auf Konfrontation gestellt. In Deutschland sagt man jetzt, je schneller der Krieg kommt, desto schwächer sind unsere Gegner. Eckstein weiß, sollte die ersehnte Dritte Haager Friedenskonferenz erst irgendwann einberufen werden, käme sie auf jeden Fall zu spät.



E29

CARNEGIE ENDOWMENT
FOR INTERNATIONAL PEACE

DIVISION OF
INTERCOURSE AND EDUCATION

407 WEST 117TH STREET
SUB-STATION 84, NEW YORK CITY

April 3, 1913.

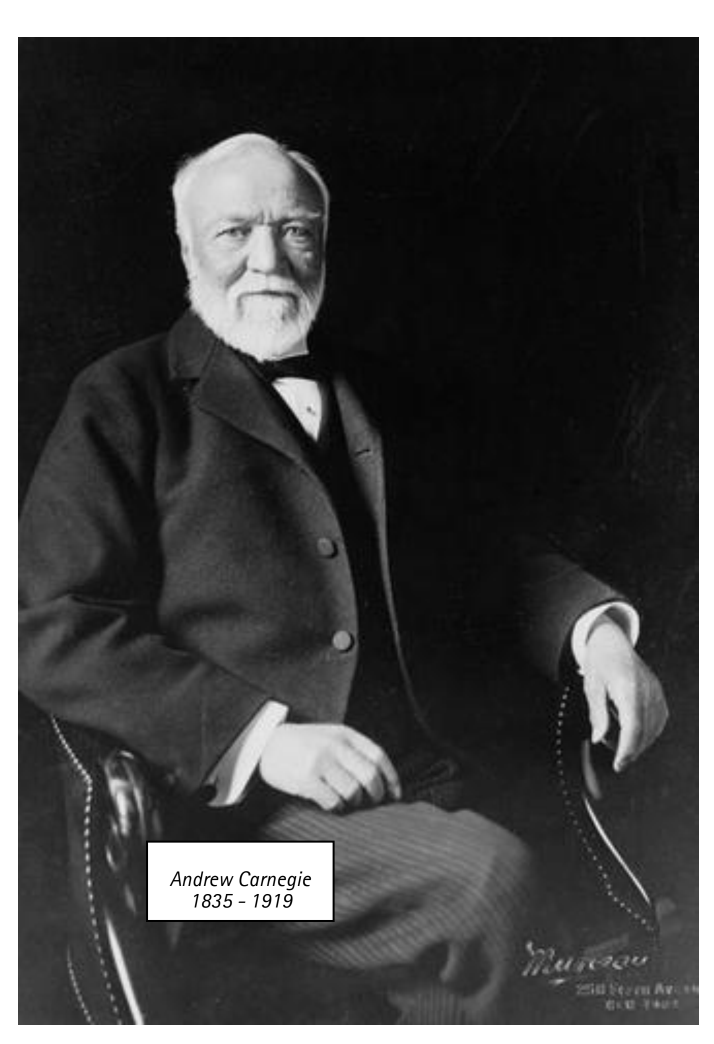
Miss Anna B. Eckstein,
Langegasse 7,
Coburg, GERMANY.

My dear Miss Eckstein,

At the request of the Acting Director, I return to you herewith, the papers which were enclosed with your letter of February 26, 1913 to Dr. David Starr Jordan.

Very truly yours,
Henry S. Haskell
Assistant to the Director.

Enclosures



Andrew Carnegie
1835 - 1919

Welche enorme Bedeutung der Friedensnobelpreis für die Weltpetition gehabt haben könnte, geht aus Ecksteins späterer Schilderung der Weltpetition-Kampagne in ihrem Buch „Staatenschutzvertrag“ hervor. Anna B. Eckstein reist nach ihrer Genesung im Januar 1914 noch einmal zu ihren Freunden nach Boston. Sie lässt sich dort verwöhnen. Mitte April begibt sie sich am Ende ihres USA-Aufenthaltes noch einen ganzen Monat nach Washington. Aber auch in der Hauptstadt trifft sie Carnegie nicht.

Schließlich lernt sie Carnegie im Mai 1914 persönlich kennen. Sie fährt zufällig mit dem gleichen Dampfer wie Mr. Carnegie nach Europa zurück. Jetzt macht ihr Mr. Carnegie Vorwürfe, dass sie nicht früher zu ihm gekommen ist. Das Leben kann so bitter sein!

Die Kriegsausbruch am und nach dem 1. August 1914 und die vielerorts spürbare Kriegsbegeisterung müssen unsäglich grausam für Anna B. Eckstein gewesen sein. Am 28. August schreibt ihr die World Peace Foundation, dass jetzt keine Checks mehr nach Deutschland geschickt werden können. Sie möge sich in die Niederlande begeben, um von dort nach London oder in die USA zurückzukehren.

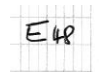
Anna B. Eckstein zieht diesen Gedanken nie ernsthaft in Betracht. Sie lässt die kränkelnde Mutter und die behinderte Schwester Toni nicht mehr allein. Der Bruder Ernst war eingezogen worden, und die Schwägerin mit den drei Buben Hermann, Hans und Otto, 14, 12 und 10 Jahre alt, braucht Hilfe.

Am 2. Dezember 1914 schickt World Peace Foundation die endgültige Kündigung. Den Brief verfasst Edwin D. Mead. *Mrs. Mead and I think of you every day, and of the great suffering through which you and all our dear German friends and fellow workers must be passing. The whole situation is incredibly awful; but we can only hope that these events themselves are preaching our gospel more powerfully than we ourselves could ever do it.*

Leider predigt kein Krieg das Evangelium des Friedens. Im Gegenteil. Das erste Kriegsopfer ist stets die Wahrheit. Es wird auch in dieser Hinsicht dunkel, nicht nur in den Krieg führenden Ländern, sogar in den anfangs neutralen USA. Man ist uneingeschränkter Kriegshetze und militaristischer Propaganda ausgeliefert. Und die Friedensbewegung verliert jede Möglichkeit, öffentlich für ihr Anliegen zu werben.

Noch einmal nimmt Anna B. Eckstein jetzt an einer öffentlichen Aktion teil. Sie reist zum einzigen Termin, den die internationale Friedensbewegung während des Krieges zustande bringt. Im April 1915 organisieren die Friedens-Frauen einen Kongress in Den Haag.

28 Frauen kommen aus Deutschland. Anna B. Eckstein gehört dazu, während die größte deutsche Frauenorganisation unter Führung von Gertrud Bäumer den Kongress boykottiert und die deutschen Teilnehmerinnen hart attackiert. Aber das ist ein neues Thema.



The World Peace Foundation

40 Mt. Vernon Street, Boston

December 2,1914.

Dear Miss Eckstein:

I am sorry indeed to have to write you that the Trustees of the World Peace Foundation, at their Annual Meeting, just held, considering Mr. Ginn's contract with you which expires January 1, did not feel that they could make appropriations from the Foundation for the continuance of the work. Indeed, I suppose that the whole situation at present is such that the work might well rest until the war is over. I do not know how you feel about it; but as concerns you personally a long rest there in your home might do you distinct good and be the best preparation for the work in the future, whatever it may be. What may come sometime of my application to Mr. Carnegie for financial assistance, I do not know. Although I have had some negotiations with him this autumn, nothing has yet come of it- although I shall not easily give up hope.

Mrs. Mead and I think of you every day, and of the great suffering through which you and all our dear German friends and fellow workers must be passing. The whole situation is incredibly awful; but we can only hope that these events themselves are preaching our gospel more powerfully than we ourselves could ever do it.

With warmest greetings from us both, I am ever

Yours truly,

Edwin D. Mead

Anna B. Eckstein hätte „ja" gesagt.



Hätte Anna B. Eckstein 1914 den Krieg verhindern können? Die mutige Frau aus Coburg hätte diese Frage bejaht, schon weil sie sich weigerte, den Krieg damals zu akzeptieren. Und sie hat viele gefunden, die sie unterstützten und bestärkten. Vielleicht wenn sie früher zu Andrew Carnegie persönlichen Kontakt gefunden hätte oder wenn sie den Nobelpreis tatsächlich bekommen hätte oder wenn es hier und da ein paar mehr gewesen wären, die mit ihr gesagt hätten, Krieg ist in diesen Zeiten das Allerletzte und in Wahrheit sind Kriege schon immer menschenunwürdig gewesen!

Vortrag im Friedensmuseum
der Lernwerkstatt Frieden
im Souterrain der Anna-B. Eckstein-Schule
in Meeder am 20. Februar 2014



The Nomination Database
for the Nobel Prize in Peace, 1913

Nominee 1:	
Name:	Charles Auguste Benjamin H Houzeau de Lehaie
Gender:	M
Year, birth:	1832
Year, death:	1922
Profession/Category:	Member of the Belgian parliament
City:	Brussels
Country:	BE (BELGIUM)
Nominee 2:	
Name:	Anna B. Eckstein
Gender:	F
Year, birth:	1868
Year, death:	1947
Country:	DE (GERMANY)
Nominee 3:	
Name:	Henri Marie La Fontaine
Gender:	M
Year, birth:	1854
Year, death:	1943
Profession/Category:	Professor of International Law .
University:	The Free University of Brussels
City:	Brussels
Country:	BE (BELGIUM)
Received prize:	Peace 1913 »
Nominator:	
Name:	NA Nilsson
Gender:	M
Profession/Category:	Member of the Commission of the Permanent International Peace Bureau.
City:	Örebro
Country:	SE (SWEDEN)
Evaluation:	No
Comment:	Nilsson nominated each candidate to an undivided prize.